# Versuch einer vollständigen Geschichte der Schwedischen Bibel-Uebersetzungen und Ausgaben

mit
Anzeige und Beurtheilung ihres Werths.

Nebst
einem Anhange
von einigen seltenen Handschriften
und
den Lebensumständen
der dabey intereßirten merkwürdigsten Personen
aus den bewährtesten Quellen gesammlet
von

D. Johann Adolph Schinmeier.

---

Erstes Stück.

---

Flensburg und Leipzig
in der Kortenschen Buchhandlung. 1777.

An

# Seine Majestät

den

# König von Schweden.

# Allergnädigster König,

Eine Ausarbeitung dieser Art, die sich zum Theil auf die grosse Revolution gründet, die der Erste Gustav für Schweden so glücklich als würdig zu seinem unsterblichen Ruhm bewürkte; durch welche sich die Einwohner desselben auch der völligsten Gewissensfreyheit und des wahren christlichen Unterrichts zu erfreuen haben: dürfte, wenn sie auch nicht schon durch ihren besondern Gegen-

stand wichtig genug wäre, keinem andern mit grösserem Rechte zugeeignet werden, als:

## Gustav dem Dritten,

Der sein Volk mit gleichem Geiste und mit gleich zärtlicher Liebe regiert. Der dasselbe nach einer neuen glücklichen Revolution zu einem Wohlstand erhebt, der die Bewunderung der Welt ist, und durch Seine väterliche Fürsorge die göttlichen Schriften in die beste und faßlichste Sprache übersetzen läßt.

Dies ist es, was der Verfasser dieser Geschichte öffentlich mit der freudigsten Ehrfurcht bekennet, der das Glück hat, sich zu nennen

## Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigsten gehorsamsten
Unterthan
D. Johann Adolph Schinmeier.

# Inhalt
## des ganzen Werks.

Charakteristische Züge Gustavs des Ersten und Anzeige seiner weisen Maaßregeln zur Beförderung und Vollendung der Kirchenverbesserung, als eine Vorrede zum Werke.

A. Das Werk selbst.

Vorläufige Einleitung zu der darin erzählten Geschichte mit Anzeige ihrer Quellen und dem, was damit geleistet werden soll.

Die eigentliche Geschichte

I. Von den Uebersetzungen

a. In den Zeiten der noch blühenden Römischen Religion,

b. In den Zeiten der sich bildenden Kirchenverbesserung,

c. Von den Versuchen dazu in den Zeiten Carls des Neunten,

d. In den nachfolgenden Zeiten bis auf die Regierung Carls des Zwölften,

e. In den Zeiten des gegenwärtig glorwürdigst regierenden Königs.

II. Von den gedruckten Ausgaben nach ihrem innern Werthe.

a. Vorläufige Anzeige des Fonds dazu.

b. Die Geschichte der gedruckten Ausgaben selbst.

B. Der Anhang zum Werke.

a. Von einigen seltnen Handschriften auf der Königl. und Reichs-Bibliothek, vorzüglich aber das Wichtigste und Neueste vom Codex des Ulphilas.

b. Von den in dieser Geschichte merkwürdigen Personen.

---

Vol-

*Voltaire Pieces fugitives II a l' Imperatrice de Russie.*

— — — ce sont les Souverains,
qui font le caractere et les moeurs des humains.

Es giebt gewisse grosse Leute, die die allgemeine Uebereinstimmung des Lobes würdig achtet; die nicht ängstlich um die Unsterblichkeit ihres Ruhms besorgt seyn dürfen, deren Thaten sich von selbst zur Verewigung ankündigen, die sich in jedem Zeitalter neue Ehre erwerben, deren Verdienst keiner Zweydeutigkeit unterworfen ist, deren Gedächtniß niemals verdunkelt noch weniger ausgelöscht werden kann. Sie finden sich unter allen Himmelsstrichen, und bey allen Nationen. Sie waren nicht allein unter den Griechen und Römern, sondern auch unter ihren Ueberwindern.* Sie sind es, denen der so viel bedeutende Name, die Lust und das Vergnügen des menschlichen Geschlechts, zukommt, womit ehemals ein dankbares Volk seinen besten Kayser bezeichnete.

Unter diesen ist Gustav Wasa einer der vorzüglichsten. Wenn es die Pflicht der Dankbarkeit erfordert, das Andenken grosser Männer nach dem Maasse ihrer Thaten und Verdienste zu ehren; so wird es die eigne Empfindung einem jeden guten Schweden sagen können, wie werth ihm das Andenken dieses Königs seyn müsse: Der einer der grössesten unter Schwedens Beherrschern ist, dessen grosser Geist noch in seinen Nachkommen lebt, den Gustav der Dritte zu seinem Muster wählt. Gewiß gehört er nicht allein zu den aufgeklärtesten Monarchen, welche die Vorsehung zu einer Zeit gebohren werden läßt, wenn sie wohlthätige Revolutionen

* Daß es auch unter den Nordischen Völkern nicht an solchen gefehlt hat, zeigt Scheffer in seinen Memorabilibus Sveticae Gentis, Hamburg. 1671. die aber freylich nicht alle gleich gewiß und von gleicher Güte sind.

tionen in der menschlichen Gesellschaft bewürken will, sondern auch zu den seltenen Fürsten, welche nicht sowohl durch eine erhabene Geburt, als vielmehr durch Verdienst ihre Würde erhalten und behauptet haben. Und man kann mit Recht sagen, daß sich von seinen Zeiten die glücklichste Periode Schwedens anfängt, die so sehr in seiner Geschichte hervorsticht.

Ich werde demnach diesem Werke keine grössere Zierde geben können, als wenn ich einige charakteristische Züge dieses grossen Prinzen voranschicke, dem sein Reich das allerwichtigste, Freyheit, Religionsverbesserung, und die erste Uebersetzung der göttlichen Schriften in die Landessprache zu verdanken hat. Ob er gleich aus einem der ältesten Häuser Schwedens herstammte, welches sich mit den berühmtesten Häusern in und ausser dem Reiche verbunden hatte: Ob er gleich Könige unter seinen Ahnen zählte, so übertreffen doch seine Eigenschaften sehr weit seine erhabene Geburt: So verbreitete er doch über seine Vorfahren weit mehr Glanz, als er von ihnen empfieng.

Es giebt Menschen, die sogleich bey der Entwickelung ihrer Fähigkeiten zeigen, daß sie zu grossen Sachen gebohren sind. Sie bilden sich fast mehr von selbst, als einer fremden Ausbildung zu bedürfen. Unter diese gehört Schwedens erster Gustav mit vorzüglichem Rechte. Die Natur hatte ihm einen durchdringenden Verstand, ein feines Gefühl, ein zu edlen Empfindungen fähiges Herz gegeben, welches ganz von Vaterlandsliebe und dem Glücke der Menschheit, diesem so unterscheidenden Merkmal seines Geschlechts, beseelt ward. Dazu kam eine ganz besondere Geistesgegenwart, die ihn bey den nächsten Gefahren und Verlegenheiten sehr glücklich die würksamsten Mittel finden ließ. Wie nicht weniger die ungemeine Gabe einer männlichen geistvollen Beredtsamkeit, welche er nicht durch elende Theorien, sondern durch das Lesen der alten Schriftsteller zu ihrer Vollkommenheit gebracht hatte. Wie vortreflich er darüber besonders in seinen zunehmenden Jahren dachte, zeigt eine merkwürdige Aeusserung in einem gewissen Briefe an seinen Prinzen Johann.* Und wie würdig er sie gebraucht hat, beweisen die rührenden starken Reden, die er zu verschie-

* Celsii Gustavs des Ersten Historie zweyter Theil S. 361. Du liesest gerne die alten Schriften: Das ist gut, mein lieber Sohn; daraus wirst du lernen, wie die Welt vor Zeiten regiert ward. Aber setze ja diese Schriften nicht über das göttliche Wort. Da findest du die richtigsten Unterweisungen: da wird die vernünftigste Sittenlehre und die beste Regierungskunst gelehrt.

schiedenen Zeiten an die Stände und das Volk hielt, die mit so vieler Bewunderung gehört und befolgt wurden, wenn er sich auch nicht dazu vorbereitet hatte. Gerade denn glückte es ihm am besten, die Sprache des Herzens zu reden, und seinen Patriotismus auf das stärkste in derselben auszudrücken. Und eben das gilt auch von seinen Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen. Da finden sich lauter Sachen, lauter durchgedachte Entwürfe, lauter bedeutende körnigte Ausdrücke. Kurz, wenn Gustav Erichson redet, so ist es, als ob man den grössesten Römischen Redner, oder noch besser, Gustav den Dritten reden hört. Und es ist noch nicht entschieden, ob er mehr Eroberungen durch seine gewaltige hinreissende Beredtsamkeit, oder durch seine Waffen gemacht hat. Zum wenigsten würde das Glück der letztern ohne die erstere nicht so groß gewesen seyn.

Diese grossen Talente wurden zugleich durch ein sehr vortheilhaftes Aeusseres erhöhet. Seine ganze Gestalt war königlich. Sie empfahl sich ungemein durch liebreiche Ernsthaftigkeit und Herablassung. Und sein freyes ofnes Gesicht, daraus so viel Rechtschaffenheit hervorblickte, nahm nicht allein seine Freunde sondern auch seine Feinde zu seinem Vortheil ein. Sie mußten ein gutes Vertrauen zu seiner Absicht haben. Und es schien, als hätte ihn die Vorsehung dadurch schon zum voraus der Nation als ihren Erretter zeigen wollen. Sie, die in der Folge seine Unternehmungen so sichtbar beglückte.

Es ist in der That etwas merkwürdiges, einen so grossen Geist * in den Zeiten der Unwissenheit und der Barbarey zu finden, wo die besten Talente erstickt wurden; wo so wenig Hülfsmittel vorhanden waren, sie gehörig auszubilden, wo sie, wenn man sich durch sie hervorthat, so viel Neid erweckten, und sich selbst die grössesten Gefahren bereiteten. Doch die Vernunft läßt sich nicht ganz unterdrücken. Sie hat ihr Vorrecht in den finstersten Zeiten behauptet. Ihr haben wir das wohlthätige Licht zu verdanken, das durch alle Jahrhunderte seinen Glanz über die ächte Religion und Menschensatzungen, über Wahrheit und Unwahrheit verbreitet hat, und welches durch keine Mordnächte und Inquisitionen verdunkelt werden konnte. Es haben sich zur Ehre der Menschheit immer Köpfe gefunden, die den

 Werth

* Ich erinnere mich bey der Schilderung dieses grossen Geistes des sehr wohl geschriebenen Programms meines ehemaligen würdigen Herrn Collegen, des Hrn. Prof. Heckers in Stettin, bey Gelegenheit der dreyßigjährigen Regierung des Preußischen Monarchen, welches den wichtigen Gegenstand hat: **Etwas von den Verdiensten eines Königs**, 1770. d. 26. May.

Werth und die heilige Verpflichtung des eignen Denkens kannten, und sich bey der fürchterlichsten Macht des Aberglaubens keine unwürdige Schranken setzen liessen. Es fanden sich sogar gewisse bedeutende Häuser, in welchen eine stille Aufklärung von Geschlecht zu Geschlecht fortgieng; und deren sich die Vorsehung bediente, endlich wieder eine allgemeinere Erleuchtung zu bewürken.

Aus einem solchen Hause kam Gustav an das Licht der Welt. Wären uns mehrere zuverläßige Nachrichten von demselben übrig geblieben, * so würden wir vielleicht zum Beweise jener Erfahrung sehr redende Beyspiele aufstellen können. So viel wissen wir überhaupt aus der Geschichte, daß sich seine Vorfahren durch Religion, Klugheit, Tapferkeit und Vaterlandsliebe vor andern ausgezeichnet haben, daß sie dadurch der allgemeinen Achtung und Liebe der Nation würdig geworden sind. Und wer findet nicht diese grossen Eigenschaften an unserm Gustav, der nur dazu die Geschichte seines Hauses studirte, um seinen Vorfahren darin ähnlich zu werden.

Der Aberglaube hat sehr oft der Geburt grosser Leute etwas Ausserordentliches angedichtet. Er bildete sich ein, daß ein solcher Zusatz zur Erhöhung ihrer Grösse unumgänglich nöthig sey. Aber so muß man natürlich in solchen Zeiten denken, wo man sich nur bloß an Sinnlichkeit gewöhnt hat, und nicht scharfsichtig genug ist, die höhern Vorzüge, die den eignen wahren Werth des Menschen ausmachen, zu erblicken. Daher sind einige Schriftsteller einfältig genug gewesen, der Nachwelt als etwas sehr merkwürdiges zu melden, daß Gustav mit einem Helme auf dem Haupte und einem Kreuze auf der Brust gebohren sey. Man kann auch leicht vermuthen, zu welchen elenden Ausdeutungen das Anlaß gegeben hat. **

Mehrern Glauben verdient die Erzählung, daß der König Johann von Dännemark bey seiner Gegenwart in Stockholm, von dem edlen Betragen und den frühen Talenten des jungen Gustavs gerührt, ihn näher zu sich gerufen und zu ihm gesagt habe: Gewiß wirst du einmal ein grosser Mann in deinen Tagen seyn, wenn du lebest. ***

Die

* Die Urkunden der Wasaischen Familie sind nebst andern bey dem Brande verlohren gegangen, der das Königliche Schloß und Archiv 1725. grössesten Theils verwüstete. Messen. in paraph. ad theatr. nob. Svecanae. p. 125.

** Celsii Gust. des 1. Historie, S. 24.

*** Ebendas. S. 25.

Die besten Fähigkeiten können leicht eine schiefe Richtung nehmen, wenn sie nicht gut geleitet werden, eben so sehr als eingeschränkte verbessert werden können, wenn sie gehörig ermuntert und beschäftigt werden. Frankreich konnte immer sicher seyn, daß die Erziehung, die Fenelon seinem Dauphin gab, seinen heftigen Neigungen die glücklichste Wendung geben, und daß einmal seine vortreflichen sittlichen Grundsätze die Grundsätze des Hofes seyn würden. Obgleich Gustav keinen Fenelon zum Erzieher hatte, so war er doch so glücklich, unter den besten Anführern der Zeit zu stehen, und die vortreflichsten Muster vor Augen zu haben. Er kam frühe an den Hof der Sture, seiner Verwandten. Da beschäftigte er sich unter ihren Augen mit allen ritterlichen Uebungen der Zeit. Da ward er nicht zur Weichlichkeit angeführt, sondern zur Erduldung solcher Beschwerden, die seine Natur zu seinen künftigen mühsamen Unternehmungen dauerhaft machten, und wozu besonders alle diejenigen angewöhnt werden sollten, die zur Ausführung wichtiger Dinge berufen sind; die künftigen Regenten und Feldherren. Da lernte er den Gang der öffentlichen Geschäfte, die Mängel des Vaterlandes und die Mittel zu seiner Hülfe kennen, welche Kenntnisse ihm in der Folge so ausnehmend zu statten kamen. Da genoß er der vertraulichen Freundschaft des berühmten Hemming Gadd, der die Staatskunst sehr wohl verstund; der allemal sehr treffende Rathschläge gab, und eine Reichsgeschichte verfertigt hatte, die der Hof mit Vergnügen las, und die Gustav zu seinem Handbuch wählte. Kurz zu sagen: Er kam da in die rechte Schule der Erfahrung, die ihm weit nützlicher war, als ein grosser Theil der fruchtlosen Theorien und Spekulationen, damit man ihn auf der damaligen Akademie zu Upsal unterhalten hatte. *

So war er mit Vorzügen versehen, die nur selten unter den Sterblichen sind. Natur und Erziehung vereinigten sich beyde, an ihm das Muster des grössesten Regenten einmal darzustellen, gerade als ob ihm schon durch die Geburt ein Thron bestimmt wäre.

Wenn man das Eigenthümliche des grossen Mannes, oder das, was in Vergleichung mit andern sein Vorzügliches ausmacht, richtig beurtheilen will, so muß man sich ihn in seiner ganzen Lage gedenken.

Gustav mußte gerade damals auf den Schauplatz der Welt treten, und eine sehr merkwürdige Person auf demselben vorstellen, als Tyranney und Aberglaube die ärgsten Verwüstungen darin anrichteten. Seit der

 Cal-

* Celsii Hist. K. G. 1. S. 26. 27. 28.

Calmarschen Vereinigung befanden sich die Könige selten in diesem Reiche. Es fehlte ihnen nach Beschaffenheit der Zeit an den besten Hülfsmitteln, das weitläuftige Ganze ihres Gebiets zu übersehen. Man wollte alle drey Reiche nach einem Entwurfe regieren, und nahm nicht auf den Geist der Nationen Rücksicht. Die auswärtigen Beherrscher waren zu wenig mit den Landesgesetzen bekannt. Sie schenkten gewissen eigennützigen Leuten zu viel Vertrauen, die ihnen das Volk verdächtig machten. Sie sahen die Schweden nur als hinzugekommene fremde Unterthanen an, und behandelten sie nach diesem Grundsatze. Sie schwächten das Reich durch viele Auflagen, und erniedrigten es zu einem ganz wehrlosen Zustande. Die Nation ward dem Willkühr gewisser mächtiger Familien überlassen, die nur allein ihr Interesse suchten. In ihrem Schoosse herrschte nichts als Mißtrauen und Uneinigkeit. Die Schätze der gütigen Natur blieben ungenutzt. Das Gewerbe lag gänzlich darnieder. Eine allgemeine Muthlosigkeit und sklavische Denkungsart war die natürlichste Folge davon. Niemand war des seinigen versichert. Giftige Seuchen hatten überdies das Land entvölkert. * Und dazu kam noch das harte Joch, wozu die sanfte Religion Jesu den Namen hergeben mußte. Sie, die nicht niederreißt, sondern bauet; nicht umstürzt, sondern aufrichtet; nicht verwüstet, sondern blühend macht; nicht niederschlägt, sondern ermuntert. Die Fürstliche Geistlichkeit erhub sich zu einer gänzlichen Unabhängigkeit vom Staate. ** Und die Hierarchie zeigte sich niemals ausgelassener, als in dem Verhalten des Erzbischofs Trolle und seiner Anhänger, den der Geist eines Hildebrands gänzlich belebte. Dieser ehrsüchtige

* N. R. G. v. Bielke Rede von dem ersten glücklichen Zeitpunkte für Schwedens Oekonomie unter Gustavs des Ersten Regierung, S. 10.

** Die sogenannte Kirche war eine für sich bestehende mächtige Gesellschaft geworden, die sich dem Staate mit Gewalt durch ihre Bischöfe aus den vornehmsten Häusern des Reichs aufgedrungen, und sich drey Theile von Einkünften mehr verschaft hatte, als die Krone und Ritterschaft hatten. Anton v. Stiernemann in Collect. Tom. I. p. 63. vid. D. Eric. Benzelii Coll. Mscr. C. XV. Darauf bezog sich der König Gustav in einer Rede an die Stände im 1544. Jahre zu Westerås: **Wenn wir, sagte er, darüber nachdenken, was bis dahin die Macht und Unabhängigkeit der Bischöfe und Geistlichen dem Vaterlande für Nachtheil zugefügt haben; so werden wir doch wohl einmal durch den Schaden weise werden.**

süchtige Prälat opferte seinem Stolze Religion und Gewissen auf. Uneinigkeit und Zwietracht anzurichten; Verräther zu werden; den Reichsverwesern unwürdig zu begegnen; den schon ohnehin tief eingewurzelten Haß zwischen den Trollischen und Sturischen Häusern zu unterhalten und zu reizen; das war ein Geschäfte, worin seine niedrige Seele ihre höchste Freude fand. Durch diese Ausschweifungen kam das Reich von seinem ganzen Wohlstande herunter. Das ward die Veranlassung des so traurigen und die Menschheit so entehrenden Stockholmischen Blutbades. Man wollte zwar dem Uebel vorbeugen: aber es herrschte zu viel Mißtrauen, Uneinigkeit und muthlose Unentschlossenheit, welche die Geistlichkeit listig genug zu stärken wußte. Die Reichsverweser, die würklich die besten Gesinnungen für das Vaterland zeigten, und gleich den Römischen Diktatoren erwählt wurden, wenn die Republik in Gefahr war, waren nicht mit gehöriger Macht zum allgemeinen Besten versehen. Die Stärke des geistlichen und weltlichen Staats würkten bey ganz verschiedenen Absichten beständig gegen einander. Man konnte keine Versuche wagen, den ersten in seine Schranken zurückzuführen, ohne sich dem bittern Schicksale eines Carl Knutsons auszusetzen. * Die besten Anschläge waren ohne Erfolg, und redliche Patrioten weinten stille Thränen.

Doch die Vorsehung, welcher das Schicksal der Nationen nicht gleichgültig ist, der es nicht einerley ist, ob Tyrannen oder wohlthätige Fürsten dieselben beherrschen, hatte schon an Schwedens Errettung auf eine Art gedacht, die ihre günstigen Schickungen in der Folge so ausnehmend verherrlichte. Gustav der Edeldenkende, Großmüthige, Standhafte, dem es nie an Muth und Entschliessung fehlte; der Mann, der die Kunst zu regieren, und die Weisheit, alles in Ordnung zu bringen, in einem so ausnehmenden Grade besaß; der eine Zeitlang im Verborgenen von allen verlassen unter beständigen Gefahren und Nachstellungen herumirren mußte,

* Tidholm de meritis regis Gustavi I. in eccles. Svecan. pag. 4. Eaedem quoque caussae suadebant, vt Rex Carolus Canuti iam Ao. 1454. Reformationem ecclesiasticam moliretur — — — At haec aliaque sapienter instituta Carolo regalis fastigii amissione et exilio stabant.

Ein gewisses Chronicon Mscpt. berichtet, daß der K. Gustav über den Mangel öffentlicher Unterweisungen nachdrückliche Klagen geführt, und den Grund davon in der Trägheit und Unthätigkeit der Bischöfe gefunden habe. Er äusserte auch darüber einmal den lebhaftesten Unwillen gegen den Erzbischof Joh. Gothus. Tegel Hist. Gust. I. p. 118.

te, weil er es gut mit seinem Vaterlande meynte; der dessen Freyheit mit seinem Blute erkaufen wollte; der sollte der Befreyer Schwedens seyn, der sollte ihm das wichtigste Glück einer wohleingerichteten dauerhaften Regierungsform und Gewissensfreyheit geben, und am Ende selbst der würdigste Beherrscher seines Volkes seyn. So herrlich entwickelten sich auch hier die Wege der göttlichen Weisheit. So mußte sich Gustav gleich dem Grössesten unter den Sterblichen durch viele Wiederwärtigkeiten zur höchsten Ehrenstuffe hindurch arbeiten, und die Noth der Menschheit nach ihrem ganzen Gewichte empfinden, um sie einmal aufs beste zu lindern. Welch ein weites Feld würde ich vor mir haben, wenn ich ihn von allen den Seiten, da er würklich groß war, vorstellen wollte; wie sein durchdringender Geist alles bemerkte; wie unter seinen Händen alles neu ward; wie er sich zum Feldherrn und Staatsmann durch immer fortdaurende Uebungen und Erfahrungen bildete; wie durch seine Gegenwart alles in Ordnung kam. Aber ich überlasse das unsern besten Geschichtschreibern und erlauchten Rednern, die mir darin schon längst zuvor gekommen sind, und beschäftige mich nur bloß mit dem, was am nächsten mit meiner Absicht übereinkommt, mit den weisen Maaßregeln, deren er sich zur gänzlichen Bewürkung der Kirchenverbesserung bediente.

Die Römische Kirche hatte eben die Gestalt in Schweden, die sie beynahe im ganzen Europa hatte. Der Aberglaube behauptete seine grösseste Macht über die menschliche Vernunft, die in ihrer Geschichte so demüthigend ist. Es ward weder Wahrheit noch Tugend in Schulen und Kirchen gelehret. Man hörte keine Predigten, als nur am Kirchweihfeste. Unnütze Spekulationen und Fragen beschäftigten den Verstand; elende Erbauungsbücher, angefüllt mit der unreinsten Mystik, das Herz, und leere Ceremonien und Pilgrimschaften die Sinne und den Körper. Wie konnte wohl dadurch Besserung und Tugend unter das Volk kommen? Das Heydenthum zeigte sich im christlichen Gewande. Und es würde sehr leicht seyn, eine Parallele zwischen demselben und dem damaligen Christenthume zu finden. Da waren eben so kostbare und dem Staate lästige Gebräuche, unter welchen sich alle wahre Religion verlohr. Der Gottesdienst war sinnliches Spielwerk. Er entflammte und nährte die Gewinnsucht ungeistlicher Geistlichen. Da waren neue Gottheiten, so viel vorgebliche heilige Schutzgötter und Fürsprecher, die man sehr theuer befriedigen mußte; so viel überflüßige Tempel, und ganz unnütze überflüßige Feyertage, Klöster und Einsiedeleyen, die die Menschen zu milzsüchtigen Thoren, zu lächer-

lächerlichen Opfern ihrer Einbildung, zu müßigen Wollüstlingen machten, und dem Staate so viele Bürger entzogen, die ihn nach göttlicher Ordnung bevölkern und sich zu seinem Flor vereinigen sollten. Mönche und Bischöfe regierten, und die Fürsten waren die von ihnen selbst gebildete Diener ihrer Leidenschaften, die sehr oft zu ihren Füssen lagen, ihnen die Reichthümer des Staats opferten, und sich für selig in ihrem Tode hielten, wenn sie in einer Mönchskutte und mit einer Wachskerze in der Hand begraben werden konnten. Möchte doch die Schande der Zeit einer ewigen Vergessenheit übergeben werden können. Indem ein Tezel Deutschland mit seinem Ablaß plünderte, so that das ein Arcimbold in Dännemark und Schweden. * Die Erziehung der Jugend war äusserst schlecht. Niemand kannte die Vorschriften Jesu und des Evangeliums, da das Lesen der heiligen Schrift nicht allein gänzlich verboten, sondern sie auch noch dazu nicht einmal in die Landessprache übersetzt war. Und es war alles darauf angelegt, das Volk in blinder Unterwürfigkeit, die Talente in Sklaverey, beyde aber in Sinnlichkeit und Trägheit zu erhalten. Man sahe in den Dienern der Religion nicht bescheidene demüthige Lehrer der Weisheit und Tugend, sondern Fürsten, die in Schlössern wohnten, Kriege führten, Festungen vertheidigten, und mit einem Gefolge von Hunderten ihre Kirchsprengel durchzogen, und sich wider ihre rechtmäßige Obrigkeit auflehnten. Gustav kannte das ächte vernünftige Christenthum zu gut, als daß er nicht das Unanständige davon eingesehen hätte. Und er war zu viel Patriot, als daß er sein Mißfallen darüber zurückhalten konnte. Wie nachdrücklich verwies er ein solches Verhalten denen Bischöfen nicht, die sich hierin vor andern hervorthaten, da er sich einmal in das gehörige Ansehen gesetzt, und die Nation auf seiner Seite hatte. Wie weislich führte er sie nicht auf die göttliche Einfalt und Lauterkeit des ersten Christenthums, auf das Beyspiel seines Stifters, und auf die Demuth seiner ersten Prediger zurück, um bey ihnen die eigne Ueberzeugung eines den Grundsätzen sowohl der Staaten als des Christenthums gleich widersprechenden Verhaltens zu bewürken. Der Vorsatz, dem Vaterlande aufzuhelfen, und

* Es war eine sehr beträchtliche Summe Geldes, die dadurch dem Staate entzogen ward, und deren sich Christiern zu seinem Vorhaben am Ende bemächtigte. Ueberdies mußte jedes Erzbischöfliche Pallium zu der Zeit mit 8780 Reichsthalern bezahlt werden. vid. Tidholm de meritis regis Gustavi I. in ecclesiam Svecanam, et Rhyzelii Episcopiam pag. 23.

und es von so verschiedenen Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen zu befreyen, war schon frühe bey ihm zur Reife gekommen, und erhielt bey den Grausamkeiten Christierns, zu welchen ihn der gottesvergessene Trolle verleitete, die grösseste Stärke. Er hält sich unwürdig, ein Schwede zu heissen, wenn er hiebey einen unthätigen Zuschauer abgeben sollte. Keine Vorstellungen konnten ihn von der Ausführung seines Vorsatzes abhalten, selbst die Bitten und Thränen einer zärtlichen Schwester nicht. Die Errettung des Vaterlandes ist ihm heiliger als alle Bande der Natur. Er will lieber sein Haus, sein Vermögen und sein Leben daran wenden, als dasselbe in schimpflicher Unterdrückung zu wissen. Er hatte seinen Plan auch hier sehr wohl überdacht. Seine Absichten waren die reinsten, und darum begünstigte sie auch die Vorsehung so sichtbar. Auch seine ganze Geschichte ist Vorsehung.

Man kennt schon mehrere Beyspiele von dem besondern Aufsehen Gottes über Personen, die er zur Ausführung grosser Dinge ausersehen hat. Sie müssen den augenscheinlichsten Gefahren entgehen, und selbst diese müssen ihnen der Weg zur Ehre werden. Gerade war das der Fall, in welchem sich Gustav sahe, da er seit seiner Zurückkunft in Schweden alles muthlos zu seiner Unterstützung fand, und auf den unwegsamen Bergen Dalekerliens vor Feinden und Verräthern fliehen mußte. Ein Geist weniger groß als der seinige hätte endlich alle seine Vorsätze aufgegeben. Aber bey ihm war die Vaterlandsliebe mächtiger als alle Todesgefahr; eben die Liebe, die den Geist der alten Römer belebte. Kein unangenehmer Vorfall, keine mißlungene Unternehmung erschüttert ihn. In den grössesten Verwirrungen behält er seine gesetzte Seele, und rettet dadurch sich und denen, die ihm folgten, das Leben. Hier lasse ich die besondern Vorfälle reden, die so häufig in seiner Geschichte zur Erhöhung seines Charakters in dieser Absicht vorkommen, und begleite ihn zu der ehrenvollen Bahn, die er nach so manchen Beschwerden zu betreten anfieng; wo er sich in der ganzen Hoheit seines Geistes zeigte, und nicht nur den Namen, sondern auch die Macht eines Königs verdiente.

Von den herzhaften Dalekerliern, die er durch seine starke Beredtsamkeit gewonnen und zum Streite so glücklich angeführt hatte, begleitet, entwafnet er eine feindliche Besatzung nach der andern mit dem schleunigsten Erfolge. Die Zahl seiner Anhänger vergrössert sich. Der stille Patriot faßt wieder neuen Muth, um die Ehre der Befreyung seines Vaterlandes mit seinem Gustav zu theilen. Dieser macht nicht allein Erobe-

rungen

rungen in den Provinzen, sondern auch in den Gemüthern. Bald findet er sich in der Nähe der Residenz, welche ihm endlich auch die Thore öfnet. Und glücklich vereitelt er alle Bemühungen seiner Feinde, ihn um die Früchte seiner Siege zu bringen. Die Nation nimmt wieder den alten Geist an, der sie bey so vielen Unterdrückungen verlassen hatte. Der Eifer für das allgemeine Beste lebt wieder auf, und verdoppelt sich mit neuen Kräften. Sie erkennet nun, was sie an ihrem Gustav hat. Sie findet, da man darüber eins wird, die Königliche Würde einem Eingebohrnen zu geben, keinen dazu würdiger als ihn. Er ist der gewünschte. Er soll der eigne, der geliebte König seyn, dem sie gehorchen will. Aber Gustav, der den schweren Beruf zur Krone kennt, will es nicht seyn. * Eine Mäßigung,



* Loccen. Hist. Sveciae p. 219. ad ann. 1523. edit. Lips. in quart. In comitiis Stregnensibus, ubi de summa reipublicae consultatum est, Canutus praesuppositus Arhosiensis primus ordines in hanc sententiam latine adlocutus, et regno Sveciae, quod ab extranea dominatione tam misere hactenus adflictum, nunc hausta nova libertatis aura aliquantum respirari coepisset, ut tandem integrum ducere spiritum queat, summe necessarium fore, regem indigenam dari, qui patriae ex animo cuperet, et rebus adflictis opitularetur. Quum vero Deus incluto huic regno, charissimae omnium patriae, in summo rerum discrimine prosperitatem, successum et victoriam aduersus infensum eorum hostem Christiernum eiusque socios per Gustavum regni nunc administratorem benigne concessisset, et Gustavus pietate, prudentia ac fortitudine divinitus monstraretur, non aptiorem melioremque regno repertum iri, quam ipsum. Praeterquam quod ex equestri familia et veteri regum Sveticorum sanguine oriundus, regiam fortunam animo et ipsis factis sit aequaturus. Similis argumenti colloquio idem ordinibus persuasum ivit Iohannes Gothus, Legatus tunc pontificius, nuper huc Romae redux. Ad haec nobiles et plebeii, quotquot tunc aderant, supplices effusisque lacrymis orare Gustavum, ut fastigium regni capessere ipsosque et patriam a Christierni tyrannide in pristinam libertatem, ut iam feliciter coepisset, porro adserere ne detrectaret. Gustavus contra vastam regni molem et pondus, cui ferendo non esset, impense deprecatus sibi reipublicae bellique iuris iam defatigato parci curabat. Quemcumque alium ex procerum ac nobilium ordine creaturi essent, illum se quoque pro rege fide data agniturum; at regni ordines impensius idem suis precibus flagitabant, nec de iis prius remissuros significant, quam exorarint Gustavum. Ille tandem pio pertinacique eorum desiderio victus annuit, atque non ex ambitione sed oppressae patriae commiseratione et libertatis studio flexus eorum votis animisque morem gessisse ostendit.

Vid.

gung, die ihm mehr Ehre machte, als hundert gewonnene Schlachten. Und da er endlich den allgemeinen Wünschen nachgeben muß, so thut er das nur, um mit desto mehrerem Ansehen und Macht den ganzen Wohlstand des Vaterlandes zu bewürken, und Glück und Segen über die Nation auszubreiten. Aber er ist auch sogleich entschlossen, die Krone niederzulegen, wenn diese Absicht Hindernisse finden soll. Man kann leicht begreifen, was es ihm für Mühe kosten mußte, gewisse eingewurzelte Vorurtheile, an welchen die Religion so viel Antheil hatte, zu überwinden. Und da ihm das endlich so schwer gemacht wird, so will er lieber den Scepter niederlegen, als über ein abergläubiges Volk herrschen, das die edelsten Maaßregeln zu seinem Besten entkräftet. Hier ist würklich der erhabenste Zug in seinem Charakter.

Was für eine Achtung muß man nicht für einem Fürsten haben, der so denkt und handelt; der lieber als ein Privatmann in die Stille wieder zurückkehren, und da Gott nach seiner Einsicht und Freyheit dienen will, als einem unwissenden Haufen zu Gefallen Grundsätze bekennen und Gebräuche mitmachen, die unmöglich einen Werth bey ihm haben konnten; bey deren fernern Gültigkeit er unmöglich seiner guten Absicht zum Wohlstande des Vaterlandes Genüge thun konnte; der ausdrücklich erklärt, daß man sich einen König nach solchem Geschmack wählen möchte. Wenn der grosse Mann seine edlen Endzwecke nicht verfolgen kann, so wird er doch die gegenseitigen niemals befördern. Wie manche edle und grosse

Vid. Schefferi memorab. Svet. gentis, edit. Hamb. p. 4. Memorabile cumprimis factum est Gustavi regis, qui Sveciam tyrannide Christierni oppressam virtute ac felicitate singulari liberavit. Laborabat eius tempestate Regnum spissis tenebris, quas sacrificuli quaestus sui ac ambitionis caussa pietati verae miserrime induxerant. Id Gustavus aegre ferens, quippe qui non libertatis magis quam religionis purae studiosus esset, saepius agebat cum ordinibus, ut quo pacto malis illis obviam iretur, suoque nitori cultus restitueretur divinus, serio deliberarent. Plerisque displicuit negotium, non pauci clandestinis sacrificulorum artibus extimulati probra iacere in Regem optimum, et de salute omnium aeterna etiam sollicitum. Tum Gustavus coram omnibus in solenni concione: *Se vero nolle regnum tanta omnium impietate miserabilique superstitione foedum atque inquinatum. Proinde Regem alium eligerent suis aptum ingeniis, sufficere sibi, si privatim vel sine Regno numini servire queat.* Quid religiosius hac voce? Merebatur profecto imperare, qui non nisi, vt serviret Deo, imperare cupiebat.

grosse Römer haben nicht aus einem ähnlichen Grunde das Privatleben den öffentlichen Geschäften vorgezogen.

So dachte Gustav, so würde er würklich gehandelt haben, wenn er für sein Vaterland nicht hätte nützlich werden können. Daher verdienen die Geschichtschreiber seines Jahrhunderts Dank, daß sie uns von dieser so grossen Gesinnung unterrichtet haben. Erwarb er sich nicht schon dafür eine Ehrensäule? Konnte eine so großmüthige Erklärung wohl ihrer Würkung verfehlen? Mußte sie nicht dazu dienen, die Nation mit immer mehrerer Liebe und Vertrauen zu ihrem Gustav zu erfüllen? Sie bereut ihre Thorheit, und er bleibt ihr Beherrscher.

Von nun an ist seine Regierung ein Zusammenhang von lauter würdigen Anordnungen und Thaten. Eine wohlthätige Einrichtung folgt der andern. Er ergreift, er sucht alle Gelegenheit, bald durch weise Gesetze, bald durch die Aufhelfung und Beförderung des Ackerbaues, der Landwirthschaft, des Handels und eines jeden nützlichen Gewerbes, die bey der vorigen unsichern Verfassung niemals aufkommen konnten, den Wohlstand des sich erneurenden Reiches auf immer zu befestigen, damit noch Jahrhunderte nach ihm den Segen seiner Regierung empfinden. Bald ermuntert, bald belohnt er. Man hätte glauben sollen, daß Schweden zu seiner Erholung einer langen Zeit bedürfte. Aber Gustav zeigt, daß es ihm möglich sey, in wenig Jahren alles in seine Ordnung herzustellen. Unter seinen Händen gewinnt alles eine bessere Gestalt. Sein schöpfrischer Geist findet zu allem Quellen und Mittel, so wie sein Blick allenthalben war. Sind die öffentlichen Fonds erschöpft, so öfnet er die Schätze seines Hauses. Er bedurfte keiner fremden Hülfe, keiner Rathgeber. Er dachte selbst. Er ist allenthalben selbst. Er kennt seinen grossen Beruf, und erfüllt ihn mit Verleugnung eigner Bequemlichkeit und Ruhe,* mit Gefahren, die seiner Gesundheit so wie seinem Leben drohen. Und so brachte er das Reich zu einer solchen Stärke, daß es bey seinem Tode die grösseste Achtung bey den Auswärtigen hatte, und sich fast alle fremde Mächte um seine Freundschaft bewarben.

Gustav würde in seinen Unternehmungen noch viel geschwinder fortgerückt seyn, wenn ihm nicht die wider die erste Einrichtung der Kirche

 Jesu

* N. N. Graf Bielkens Rede von dem ersten glücklichen Zeitpunkte für Schwedens Oekonomie unter König Gustav des Ersten Regierung, gehalten bey der Niederlegung des Präsidiums in der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Jesu gänzlich streitende Gewalt der Geistlichkeit unzählige Hindernisse entgegengesetzt hätte. Wollte er also dem Vaterlande eine dauerhafte Verfassung zu seinem Besten geben, so mußte er sie in solche Schranken zurückführen, daß sie dem Staate nicht ferner nachtheilig werden konnte. Es leuchtete allen Denkenden in die Augen, wie sehr es die Bischöfe und ihr Anhang mit den Feinden des Vaterlandes gehalten hatten. Der Erzbischof Trolle, dem es sonst nicht an guten Talenten fehlte, hatte sich durch seinen unbegränzten Stolz und genaue Verbindung mit Christiern bey allen Patrioten, und selbst bey verschiedenen seiner Mitbrüder verhaßt gemacht. Gleichwohl waren sie bey allen Vorstellungen der eigentlichen Pflichten ihres Amts nicht auf bessere Gedanken zu bringen, und es konnte von ihnen, die so sehr vom eignen Interesse belebt wurden, nichts von Vaterlandsliebe erwartet werden. Sie setzten sich allen Unternehmungen Gustavs entgegen. Einige streueten aufrührische Schriften aus, um das Volk dadurch einzunehmen. Andere bereiteten ihm Gefahren auf Gefahren. Noch andere kränkten ihn mit unanständigen Aeusserungen. Alle machten ihre Sache zur Sache des Staats. Gustav hatte gewiß sehr viel gewonnen, wenn er die Hierarchie einschränkte, und sie der ersten kirchlichen Verfassung näher brachte. Und dieses grosse Vorhaben konnte er auch itzt am besten ausführen, da die Kirchenverbesserung in Deutschland bereits ihren Anfang genommen hatte, und der Römische Stuhl dadurch ausser Stand gesetzt ward, sich um die Schwedische Kirche zu bekümmern.

Es ist in der That die angenehmste Beschäftigung, die kräftigen Triebfedern würken zu sehen, durch welche eine so bedeutende Revolution vollendet ward, und die nur allein von einem so grossen Geiste in Bewegung gesetzt werden konnten. Würklich hätte der weiseste Monarch unserer Zeiten nicht glücklichere Maaßregeln in einem ähnlichen Falle wählen können. Und zugleich verdient dabey Gustavs Gewissenhaftigkeit die grösseste Achtung. Ob er gleich die ganze abscheuliche Gewalt der Hierarchie und des Mönchswesens kannte: ob er gleich deutlich genug begreift, daß sie sich niemals mit dem Wohlstande und der Sicherheit des Staats würde vereinigen lassen; so will er doch auch auf der andern Seite wieder bey einer Veränderung in der Religion für sich und sein Reich auf immer sicher seyn. Die Ausführung seines Plans zeigt deutlich genug, daß er ihn sehr wohl überdacht hatte. Schon da er noch in Lübeck war, hatte er verschiedenes von Luthern gehört, und sich von seinen Unternehmungen Nachricht verschaft. Er war mit dem Inhalte der göttlichen Schriften bekannt,

bekannt, und hatte das niemals so auf guten Glauben angenommen, was die Kirche zu glauben befahl, und dem menschlichen Verstande aufdringen wollte. Er dachte selbst, und da konnte es gar nicht fehlen, daß er nicht Wahrheit und Irrthum, Religionslehren und Menschensatzungen unterschied. Luther predigte ächte Grundsätze des Christenthums. Er grif die Hierarchie als eine menschliche Erfindung an. Er lehrte die Nichtigkeit der Messe und des Fegefeuers. Er schärfte den Gehorsam gegen die Obrigkeit sowohl dem Volke als den Dienern der Religion ein, und berief sich dabey immer auf die Schrift. Das gefiel Gustav, der die Wahrheit liebte und suchte. Er giebt Luthers Belehrungen Beyfall, weil er darin die Belehrung des Evangeliums und ein dem Staate überaus vortheilhaftes Religionssystem findet. Er erkundigt sich von Zeit zu Zeit nach Luthers Grundsätzen und dem Fortgange seiner Bemühungen bey seinen Vertrauten; und ließ sich in der Folge selbst mit Deutschlands Reformatoren in einen Briefwechsel ein, davon ein grosser Theil noch auf diese Zeiten gekommen ist. Da sich ihr System sehr gut aus der Schrift beweisen ließ, da es sich dem Herzen als wahr und richtig ankündigte; so konnte Gustav es sicher erwarten, daß das gegenseitige für die Gewissen so lästige System der Römischen Geistlichkeit äusserst herunter kommen und um alles Zutrauen gebracht werden mußte, wenn die wahre und ächte Religion Jesu dem Volke auf eine gute Art in ihrer Einfalt und Reinigkeit beygebracht würde. Und dazu mußte er seine Leute kennen, und zu wählen wissen. Laurentius Andreä, Domprobst zu Stregnäs, den er zu seinem Kanzler berief, und die Gebrüder Petri, Olaus und Laurentius, die er in der Folge zu den ersten kirchlichen Aemtern beförderte, beyde Luthers Schüler, hatten sich in dieser Absicht sein ganzes Vertrauen erworben, da er sie zumal aus der Empfehlung ihres Lehrers kannte. Er wußte, wie sie dachten, wie sie in allem mit Luthern übereinstimmten. Er war eben so deutlich von ihren Gesinnungen unterrichtet, und billigte sie, aber immer noch mehr verdeckt als öffentlich. Er hielt es, so lange das übertriebene Ansehen der Bischöfe noch nicht geschwächt war, und das Volk, das sie vergötterte, noch nicht begriffen hatte, daß sie gemeine Menschen, und nichts weniger, wie wahre Diener Jesu wären, immer noch sehr bedenklich, sich öffentlich zu Luthers Lehre zu bekennen. Er war immer noch von aussen ein Mitglied der Römischen Kirche, aber gewiß mit Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Er ließ die eingeführten äusserlichen Gebräuche des Gottesdienstes zu, und schärfte es den Religions-

verbesse-

verbesserern öfters ein, sich darin so viel als möglich nach der Schwachheit des Volkes zu richten. Er verhinderte zwar nicht das Lesen der Schriften Luthers und seiner Gehülfen, wie er dazu von dem Bischof zu Linköping aufgefordert ward. Aber er war gleichwohl tolerant in Absicht derer, die anders dachten, und sich ihm aus Vorurtheil widersetzten. Er ließ den gedachten Bischof, so wie den Erzbischof Johann Magnus, ungehindert aus dem Reiche gehen, ob sie gleich manche Unruhen angestiftet hatten, und verwies ihnen bloß ihren unreifen und unbedachtsamen Eifer. Ja er suchte sie mit Gründen aus der Schrift, die er besser wie sie verstand, zu gewinnen. Er fieng die Reformation der Sitten bey seinem Hofe an, und hielt auf Ordnung und Zucht bey seinen Bedienten. Er, der wohl wußte, daß die Wahrheit nicht durch Zwang, sondern Ueberzeugung des Verstandes ausgebreitet werden müsse, veranstaltete eine öffentliche Unterredung zu Upsal zwischen seinen und den catholischen Theologen, welcher er in Person mit dem Senate beywohnte, damit dadurch offenbar würde, auf welcher Seite die Wahrheit sey. Und da diese Unterredung endlich in eine unnütze Zänkerey auszuarten anfieng, und der wahre Gesichtspunkt bey derselben aus der Acht gelassen ward; so endigte er sie sehr weislich zur rechten Zeit, und legte beyden Theilen das Stillschweigen auf. So empfahl er auch den Predigern der reinen Lehre die äusserste Mäßigung wider die Feinde der Reformation, und die desto nachdrücklichere Predigt der Wahrheit in den öffentlichen Vorträgen. Bald zeigt er sich in den Provinzen, allen widrigen Eindrücken vorzubeugen, die die catholischen Priester und Mönche über sein Verfahren in den Gemüthern der Schwachen bewürkten und nährten; und redet da als König mit einem Nachdruck und Würde, die alles mit Ehrfurcht für ihn erfüllten. Bald fordert er seine Feinde und Verleumder auf, sich über ihre Vorwürfe zu rechtfertigen. Bald läßt er die Aufrührer und Verräther ohn Ansehen der Person hinrichten. So weiß er sich Ansehn und Gehorsam zu verschaffen. Er besetzte die erledigten Bisthümer mit würdigen und ihm ergebenen Männern, und wählte sie nicht aus grossen und mächtigen Häusern, weil er die nachtheiligen Folgen davon nur gar zu wohl kannte. Er gab den weltlichen Senatoren den Vorsitz über die geistlichen, und brachte dadurch die Kirche unter den Gehorsam der weltlichen Obrigkeit. Er sorgte für das anständige Auskommen der Prediger, und erhielt die bischöfliche Würde, aber in der Entfernung von der ersten Gewalt im Reiche. Er gab die besten Gesetze zur Unterweisung des Volkes und der

Jugend.

Jugend. Er vertrieb die Mönche und Nonnen nicht aus ihren Klöstern, ohne sie zu versorgen. Die erstern versahe er zum Theil mit kirchlichen Aemtern nach ihren Fähigkeiten, den andern gab er Freyheit, sich zu verheyrathen. In allen seinen Handlungen bewies er die grössseste Uneigennützigkeit. Er ließ einen jeden vor sich, der mit ihm reden wollte, um sich dadurch selbst als ein allgemeiner Vater für alle anzukündigen. Und so wußte er durch Zeit, durch kluge Nachsicht und Mäßigung, und selbst durch die geschickte Anwendung seines Witzes ein Werk zu Stande zu bringen, welches damals weit grössern Schwürigkeiten unterworfen war, als wenn es itzt hätte geschehen sollen; und welches schon ein Carl Knutson, aber vergebens, und noch dazu zu seinem größten Nachtheil versucht hatte. Er ließ sich auch sehr weislich nicht eher krönen, als bis er es dahin gebracht hatte, daß er der catholischen Geistlichkeit keinen Eid schwören durfte, den er nicht erfüllen konnte.

Doch das allerwürksamste Mittel, welches Gustav zur Stürzung des religiösen Aberglaubens wählte, und welches diese Geschichte zum Gegenstande hat, war die erste allgemein bekannte und ausgebreitete Uebersetzung der heiligen Schriften in die Landessprache. Gewiß eine äusserst bedeutende Sache, die in der Kirchengeschichte dieses Reichs eine neue Epoche macht. Ward durch die deutsche Uebersetzung der Bibel, die der selige Luther 1522. drucken ließ, die Reformation ungemein befördert: brachte ein jedes Exemplar Aufklärung, Wahrheit und Tugend unter das Volk. Sahe man dort, auf welchen seichten Gründen das bisherige Religionssystem bestehe; so geschahe das nicht weniger hier in Schweden. Nun behauptete die Menschheit ihre Rechte wieder, und obgleich auch dadurch zufällig hin und wieder eine Art von Schwärmerey entstand, die sehr leicht traurige Würkungen haben konnte, wenn ihr nicht bey Zeiten Schranken gesetzt wären: so waren doch auch auf der andern Seite die Folgen dieser Veränderung für das Ganze vortheilhaft, da ein jeder mit eignen Augen sahe, und die vortrefliche Lehre Jesu in ihrer wahren Reinigkeit kennen lernte. Nun fiel die Hierarchie zusehens, und die Geistlichkeit bezeugte laut ihr Mißvergnügen. Sie wollte sich die Erklärung der Schrift, oder vielmehr die Ausdeutung derselben nach ihrem Interesse allein zueignen. Sie suchte die auf Königlichen Befehl veranstaltete Uebersetzung derselben um alles Vertrauen zu bringen. * Aber Gustav behielt dabey



* Es machte freylich der Aberglaube manche Versuche, seine vorige Herrschaft wieder

dabey beständig seine gleich ruhige Fassung. Unempfindlich gegen dergleichen Geschrey verfolgte er seinen Plan mit gleicher Weisheit, Mäßigung und Unerschrockenheit, wie er ihn angefangen hatte. Die Wahrheit siegte endlich, der Aberglaube flohe in seine Finsterniß zurück; und Gustav sahe sich durch das lebhafteste Vergnügen über den Fortgang seiner edlen Absicht belohnt. Um die bewürkte Aufklärung immer mehr zu befördern, und ihre wohlthätigen Folgen der künftigen Nachwelt zu sichern, dachte Gustav zugleich auf die zwecksmäßige Einrichtung der Schulen und Akademien im Reiche. Es ist nicht ein Vorzug unserer Zeiten allein, daß die Grossen über den mächtigen Einfluß der Erziehung in das Beste des Staats zu denken anfangen. Gustav hatte das längst eingesehen. Aus den Klöstern und bischöflichen Schulen, wo alles nach dem Geschmacke der damaligen Lehrart eingerichtet war, konnte er keine würdige Lehrer und Erzieher der Jugend erwarten. Er mußte sie sich entweder selbst bilden, oder er mußte sie von aussen hereinkommen lassen. Das erste litten seine anderweitigen grossen Beschäftigungen nicht, und das letzte war würklich der Fall, worin er sich zu seiner nicht geringen Betrübniß befand. Er dachte zuerst an die hohe Schule zu Upsal, die der ältere Sture auf Anleitung des Erzbischofs, Jakob Ulfs, stiftete. * Diese war durch die mannigfaltigen Verwirrungen, die bis dahin im Reiche herrschten, in einen gänzlichen Verfall gerathen. Wie ernstlich Gustav auf ihre Wiederherstellung und Verbesserung dachte, beweiset der Briefwechsel, den er mit verschiedenen auswärtigen Gelehrten, dem Luther, Melanchton, dem Adam Tranger und andern ** über diesen wichtigen Gegenstand unterhielt. Besonders aber zeichnet sich in dieser Absicht dasjenige Schreiben aus, welches er 1538. unter dem 1sten August von Westerås aus an den M. Nicolaus Magni zu Wittenberg abließ, und worin er sagt, daß er sich gar nicht darüber wundere, wenn ihm der Mangel guter Akademien zu einem grossen Fehler angerechnet werde. Aber er entschuldigt sich mit den unruhigen Zeiten und anderweitigen Sorgen. Er beklagt nicht allein den Mangel

wieder zu erhalten, wozu der noch in der Stille hin und wieder fortgehende herrschsüchtige Geist einiger Bischöfe das Seine beytrug.

* Messen. Scond. illustr. T. IV. p. 36. Arrhenii Historia Academiae Upsaliensis, pars prima, Cap. I. §. 1.

** Diese Briefe werden sich in einer Beylage am Ende dieses ersten Stücks nebst andern finden, die auch hier über den Charakter Gustavs ein helles Licht verbreiten.

Mangel solcher Gelehrten, denen die Unterweisung der Jugend anvertrauet werden kann, sondern fordert auch den M. Nicolaus auf, gelehrte Männer nach Schweden zu schicken, die zu einem so wichtigen Geschäfte brauchbar wären. Er fühlte selbst gar zu sehr den Mangel geschickter Leute bey den Reichsgeschäften; daher war er nicht allein genöthigt, den Olaus Petri zu seinem Sekretair zu berufen, sondern auch verschiedene zu gleichem Endzweck in seine Kanzley aus Deutschland kommen zu lassen, welches wahrscheinlich der Grund zu so vielen deutschen Redensarten und Germanismen in der Schwedischen Sprache ist. So oft munterte er seine Unterthanen auf, ihre Kinder auf Schulen und Akademien zu schikken; und er selbst kam den dürftigen Studirenden großmüthig dabey zu Hülfe. Vorzüglich kam das Gymnasium zu Stregnäs unter seiner Regierung in Flor, da ein Heinrich und Marian, zwey Gebrüder aus Deutschland, bey demselben das Lehramt erhielten. * Eben so war er für gelehrte Prediger und Lehrer bey den Cathedralkirchen besorgt. Und daß er dabey die Lehrer in niedrigen Schulen nicht vergessen habe, zeigt das Schreiben, welches er unter dem 10ten Jun. 1548. an die Einwohner in Norland, Angermannland und Helsingland ergehen ließ. So dachte dieser vortrefliche Prinz über eine Angelegenheit, die für das menschliche Geschlecht so wichtig ist; so gerne hätte er auch hierin seinen Königlichen Beruf ganz erfüllt. Aber der grössteste und würksamste Geist unter den Sterblichen kann nicht alles ausrichten. Und die weise Vorsehung hat es so geordnet, daß auch für andere Talente etwas übrig bleibt, das sich vielleicht besser für die Zeit schickt, und alsdenn auch mit geschwinderm Erfolge von statten geht. Das, was Gustav der Erste hier nicht ausrichten konnte, war dem Gustav Adolph vorbehalten, den die Akademie zu Upsal ** mit Recht als ihren Wiederhersteller schätzt, dem sie so viel vortheilhafte Einrichtungen und eine der ansehnlichsten Büchersammlungen zu verdanken hat. Und seit der Zeit hat es Schweden nicht an grossen Gelehrten gefehlt, die sich nicht nur in allen Theilen der Wissenschaften von einer ruhm-

 würdigen

* Spegel Historia ecclesiastica, p. 40. Celsii Historie Gustavs des Ersten, Th. 2. S. 4. Von dem Heinrich stammet von mütterlicher Seite das Stierflychtische Geschlecht ab.

Rhyzelius in Episcopia Lib. 4. Cap. 4. p. 238. wo er sich also ausdrückt: Gustav war so weit davon entfernt, die Schule in Stregnäs zu vernichten, daß er sie vielmehr ungemein verbesserte.

** Arrhenii Historia Acad. Upsal. P. I. §. 4. p. 15.

würdigen Seite gezeigt, sondern auch vornemlich zu immer mehrerer Berichtigung und Verbesserung der Bibel-Uebersetzungen, so wie zur Beförderung des ganzen biblischen Studiums, gearbeitet haben.

Nachdem denn nun Gustav durch die weisesten Maaßregeln und Gesetze den Wohlstand des Reichs und der Kirche befestiget hatte, so verließ er endlich auf eine solche Art die Welt, die seinem so weisen und grossen Geiste anständig war. Er gieng mit eben der Unerschrockenheit dem Tode entgegen, die er in so vielen Gefahren gezeigt hatte. Er starb mit dankbarem Gemüthe, mit frommen Wünschen für die Nation, der er seine Erhöhung auf den Thron zu verdanken hatte, im Glauben an Gott, den er beständig verehrte, dessen weise Schickung er anbetete, als ein zärtlicher Vater und Gemahl, beweint von seinen Unterthanen, * bewundert und geschätzt von den Auswärtigen, geachtet von der Nachwelt, die die Handlungen der Monarchen mit Freymüthigkeit beurtheilt, und ihnen Recht wiederfahren läßt; verklärt im Himmel, ein Muster für alle seine Nachfolger. Gewiß ist er nicht allein eines Vertot zu seinem Lobe werth, sondern auch der erhabenen Gustaviade eines Celsius. Und ich bin überzeugt, daß nicht allein ein Thomas und ein de la Harpe, die so edlen Lobredner grosser Leute unter den Franzosen, sondern auch ein erlauchter Höpke, Bielke und Scheffer unter den Schweden, so wie ein Gezelius, der den Charakter des Ochsenstierns so treffend entworfen hat, den reichsten Stof zum Preise edler Thaten finden würden. Und warum sollte ich hier unserer deutschen Biographen, einen Schröckh und Schirach, vergessen, die ich vor andern würdig achte, das Leben eines Gustavs zu erzählen. So weit ich sonst auch von den Gesinnungen des Verfassers der Lettres Chinoises und seinen dreisten Behauptungen entfernt bin; so vielen Beyfall muß ich demjenigen geben, was er von unserm Gustav Tom. 4, 15. sagt: Voila quel a été ce fameux Gustave, qui a delivré sa patrie du Joug des Etrangers et de la Tyrannie des Ecclesiastiques, qui a rendu la Svede formidable a tous ses Ennemis, et qui selon moi a été sans contredit le plus grand Homme qu'ait produit l'Univers. Er sollte billig vor vielen andern der Grosse genannt werden, ob man ihm gleich diesen oft durch Schmeicheley entehrten

* Wie beliebt er bey diesen gewesen ist, beweiset unter andern der Artikel **vom Testaments-Silber** in den alten Rechnungsbüchern des Reichs. Selten starb ein vermögender Bauer, der nicht dem König ein Stück Silber zur Vergrösserung seines Silbergewölbes vermachte. R. R. G. Bielkens Rede, S. 44.

ten Namen nicht ausdrücklich gegeben hat. Ueber seine Geschichte läßt sich gewiß weit mehr sagen, als über die Geschichte vieler anderer Fürsten. Dort kommt einem von allen Seiten etwas Grosses und Würdiges entgegen. Hier muß man es oft sehr ängstlich suchen. Er beschäftigte sich niemals mit Kleinigkeiten, weil er dazu weder von Natur aufgelegt noch jemals angeführt war. Die Tonkunst war seine angenehmste Erholung, die ihn erst in seinem Alter verließ; und er war in seinen jüngern Jahren so sehr dafür eingenommen, daß er selbst Saitenspiele verfertigte, wenn er sich von wichtigern Arbeiten ausruhen wollte. Er hatte, vornemlich in der Zeit, wo er lebte, gar keinen, der ihm gleich kam, man mag ihn als einen Gelehrten, als Feldherrn, als König, als Staatsmann, als Reformator, als Vater des Vaterlandes betrachten. Niemals würde ein Gustav Adolph der gewesen seyn, der er war, wenn nicht der erste Gustav dazu den Grund gelegt hätte. Und eben daraus läßt es sich leicht entscheiden, wer von beyden der Grössește ist. In seinen Kenntnissen übertraf er sehr weit viele Gelehrte seiner Zeit. Er dachte mit richtiger gesunder Vernunft, und that seinen Erkenntnissen, so weislich zurückhaltend er auch damit war, keinen niedrigen Zwang an. Es fehlte ihm fast von allen Seiten an gehörigen Hülfen, aber sein schöpferischer Geist war ihm zu allem genug. In allen seinen Verordnungen zeigt sich eine tiefe Kenntniß des Menschen und des Esprit seiner Nation. Alle seine Gesetze haben noch bis diesen Augenblick ihren heilsamen Nutzen. Mußte er sich seinen Feinden darstellen, so machte er nicht erst unnütze Plane, wie er sie angreifen wollte; sondern er fand sich gerade da, wo es seyn mußte, mit seinen Leuten, wo die Gefahr am grössesten war. Er war der erste, der den Dahlbauren brauchbare Waffen gab, und den Streit den Umständen gemäß führen lehrte. Daher schlug ihm auch beynahe keine Unternehmung fehl, wo es auf das Glück des Streites ankam. Es war ihm ein leichtes, sich als König in seiner ganzen Würde, aber auch als Freund und Vater zu zeigen. Glücklich genug wußte er sein Ansehen zu behaupten, und sich bey Tumulten der Aufrührer zu bemächtigen. Das Eigenthümliche seines Charakters war Güte und Menschenliebe mit einem weisen und sich zur rechten Zeit zeigenden Ernst vermischt, und die hatte er so in seiner Gewalt, daß bey den grössesten Unruhen seine Gegenwart allen Ehrfurcht und Stille einflößte. Mußte er zu harten Mitteln greifen, so befolgte er doch immer dabey die genaueste Gerechtigkeit. Er sorgte nicht allein für gute Gesetze, sondern er hielt auch sehr genau auf ihre Beobachtung. Er über-

häufte seine Unterthanen nicht damit, um sie ihnen nicht zu lästig zu machen. An seinem Hofe herrschte weise Einschränkung und Pracht. Er war dem ehelichen Bunde getreu. Er sorgte für die Erziehung seiner Prinzen als ein gewissenhafter Vater, und verlangte von seinen Dienern keine sklavische Dienstleistung. Er kannte das Land, welches er regierte, sehr wohl, und machte sich mit demselben immer mehr bekannt. Er wußte sich zur rechten Zeit und durch die besten Mittel von aller auswärtigen Abhängigkeit loszumachen, und ihm vortheilhafte Verbindungen zu schliessen. Er lebte gern mit seinen Nachbarn im Frieden, und dachte nicht auf Eroberungen, weil er sich zur Erhaltung und nicht zum Verderben der Menschen da zu seyn glaubte. Er war fromm ohne Heucheley, die ohnehin seinem Charakter durchaus entgegen war. Und diese Frömmigkeit zeigt sich nicht allein in seinen Reden und Anordnungen, sondern auch ganz besonders in dem, was er mit gerader Beziehung auf das ewige Heil seiner Unterthanen that. Er ermahnte sie, nicht allein sich aller Laster zu enthalten, wodurch ihnen das göttliche Mißfallen zugezogen werden könnte; sondern auch zu gleicher Zeit das Ihrige zu thun, um sich des Segens seiner Vorsehung würdig zu machen. Denn er war viel zu erleuchtet, als daß er nicht erkannt hätte, daß sie auf ordentlichen Wegen und bey der Industrie der Nation würke. Sehr oft war er König und Erzbischof zugleich, wenn er den Geistlichen ihren Stolz und Haabsucht so nachdrücklich verwies, und sie mit Vorstellung des so vortreflichen Stifters ihrer Religion zu den heiligen Verbindlichkeiten ihres Amtes aufforderte. Er verband die reinste Politik mit der strengsten Gewissenhaftigkeit bey allen seinen Unternehmungen, besonders aber bey der Kirchenverbesserung. Eben durch sie überwand er alle Hindernisse, und zernichtete alle gefährliche Rathschläge seiner Feinde. Deswegen war aber diese grosse Veränderung nicht minder ein Werk der Vorsehung, die in allen menschlichen Dingen und Begebenheiten ihre allmächtige Hand hat. Vertot sagt zwar, daß Gustav die Religionszwiste seiner Zeit nicht anders als blosse Zänkereyen der Theologen angesehen habe, * und folgert daraus nicht undeutlich, daß ihm die Religion selbst eine gleichgültige Sache gewesen sey. Wenn das aber wohl bey verschiedenen andern Fürsten so gewesen seyn mag; so kann das unmöglich der Fall bey unserm Gustav seyn. Denn wie liesse sich das wohl mit der so rührenden Erklärung vergleichen, die er den Schmoländern

* dans l'histoire de Revolutions de Svede, p. 105. edit. Hag. d. a. 1734. in Qu.

ländern bey Gelegenheit ihres Aufstandes gab? * „Ihr sollt wissen, gu„te Männer, daß ihr drohen könnt, so viel ihr immer wollt. Ihr „könnt uns von unserm Königl. Throne treiben: ihr könnt uns un„ser Eigenthum in diesem Reiche nehmen: ihr könnt uns von Gemahl „und Kindern trennen: ihr könnt uns Leib und Leben nehmen. Aber „von Gottes heiligem Worte und der Ueberzeugung, die wir davon „erhalten haben, werdet ihr uns nicht trennen, so lange unser Herz „ganz, und unser Blut warm ist.„ Der Gedanke der göttlichen Vorsehung begleitete ihn auf allen seinen Wegen. Er hatte den grössesten Theil an seinem unerschrockenen Muthe. Er führte ihn sehr oft auf seinen vorigen Zustand zurück, und bewahrte ihn vor aller eitlen Erhebung. Er dachte nicht, wie verschiedene unwürdige Prinzen, die ihre Unterthanen als Menschen von einem andern Blute ansehen; sondern er wußte sehr wohl, daß nur die Tugend wahres Verdienst gebe. Sehr oft warnte er seine Kinder vor aller Erhebung. „Menschen, sagte er, sind Menschen, „und wenn das Schauspiel aus ist, sind wir alle gleich.„ So wußte er, wie viel der Name Mensch in sich faßte, und was es mit aller Grösse der Fürsten am Ende auf sich habe. Eben diese edle Denkungsart zeigte er, da sich der Prinz Erich darüber beschwerte, daß so manche Bauernsöhne vermittelst Verheyrathung Besitzer von adelichen Gütern geworden wären. Man soll, gab er darauf zu verstehen, erst ihren Ruf und gute Aufführung untersuchen, weil Tugend, Vernunft und Tapferkeit den wahren Adel macht. ** In den letzten Stunden des Lebens zeigt sich der grosse Geist und Christ in seiner ganzen Grösse. Gustav zeigte beydes, wie nach ihm Churfürst Friedrich Wilhelm der Grosse, in seinem Tode. Seine edlen Gesinnungen drückten sich nicht allein in seinem letzten Willen, sondern auch in seinen letzten Reden zur grössesten Bewunderung aus. Jenen ließ er nicht lange vor seinem Ende schriftlich aufsetzen, und den zu Stockholm versammleten Ständen vorlesen. Er empfiehlt in demselben seinen Prinzen und Nachfolgern die Aufrechthaltung des gereinigten evangelischen Gottesdienstes, die sorgfältige Bewahrung vor allen Zerrüttungen; die Verpflegung der Armen; die richtige Verwaltung gewisser Stiftungen zum Besten dürftiger Geistlichen. Noch ist die ganze Stärke seines

* Celsii Gesch. K. Gustavs des 1sten, Th. 2. wo sich diese Stelle S. 365. aus dem Petro nigro findet.

** Celsius H. G. 362. Th. II.

nes Geistes darin sichtbar, und die Macht seiner Ausdrücke merklich. Sonst ist es oft das Schicksal der grössesten Menschen, daß endlich durch den angestrengten Gebrauch ihres Geistes Kräfte die gehörige Lebhaftigkeit verlieren. Aber bey Gustav erhielten sie sich ganz bis in den Augenblick seines Todes. Die Rede, mit welcher er die Vorlesung seines Testaments begleitet, ist viel zu merkwürdig, als daß ich sie meinen Lesern vorenthalten dürfte.* „Ich preise, und das sind seine eigne Worte, ich „preise die ewige Vorsehung, welche gleichsam durch mich des so „geliebten Königs Magnus Ladulus und Carls Geschlecht, wel„ches bis dahin bey der allgemeinen Unterdrückung fast ganz un„bekannt und verachtet geworden war, wieder aufleben lässet. Das „ist ja Gottes Werk, daß ich, gleich einem David, vom Hirtenleben „hergekommen und endlich zum König über das Reich gesalbet bin. „Ich konnte mich zu einer solchen erhabenen Würde nicht bestimmt „glauben, da meine Geburt vergessen, und ich mich für das grau„same Schwerdt des unmilden Christierns bald hier bald dort ver„bergen mußte; aber Gott und die Nation war meine Hülfe. Da„für danke ich euch eben, meine lieben Kinder und getreuen Unter„thanen, daß ihr mich zur Königlichen Hoheit erhoben, und zum „Stammvater eures Königlichen Hauses bestimmt habt. Ich ha„be bey meiner vierzigjährigen Regierung manchen Gefahren ent„gegen gehen müssen. Ich habe dabey manche Widerwärtigkei„ten ausgestanden. Ich habe dabey mit manchen offenbaren und „heimlichen Feinden gekämpft. Diese grauen Haare, diese Stirne „voll Runzeln mögen mit mir bezeugen, daß eure und des Reiches „Wohlfahrt mein höchstes Augenmerk bey allen meinen Handlun„gen gewesen ist. Habe ich, geliebte Unterthanen, in meiner Zeit et„was Gutes ausrichten können, so gebt dafür Gott die Ehre. Aber „was ich aus menschlicher Schwachheit gefehlet habe, das hört „mir zu, das ist mir zuzuschreiben, und dafür bedarf ich um Christi „willen Gottes und eurer Vergebung. Ich weiß, daß ich nach „manches Urtheil ein harter König gewesen bin: aber die Zeiten „werden doch kommen, da Schwedens Einwohner mich gerne aus „meinem Staube zurückholten, wenn es in ihrer Macht stünde; „wo sie erkennen werden, was sie itzt nicht begreifen wollen. Denn „ich

* Loccenii Hist. Svio-G. p. m. 390. Tegel P. II. p. 386. Stiernemann R. B. T. I.

„ich bin bey mir gewiß überzeugt, daß mein Andenken nicht so „kurz seyn wird, als meine Lebenszeit, und daß meine Handlungen „einmal von einer dankbaren Nachwelt werden geprüft werden. „Ich nehme nichts von allem dem mit mir, was ich in meiner Zeit „gesammlet habe. Nutzet es, lieben Kinder, nutzet es zu Gottes „Ehre und zu eures Vaterlandes Besten. Freuet euch, lieben „Freunde, über das Licht, das zu meiner Zeit euren Seelen auf= „gegangen ist, und danket Gott, daß er euch von der Herrschaft des „Pabstthums befreyte. Ich weiß, daß manche Sekten und Schwär= „mereyen aufgekommen sind. Ich weiß überdies, daß die Schwe= „den denselben sehr bald beypflichten, ohne zu untersuchen, was ih= „nen gut und nützlich ist. Das hat mich oft sehr gekränkt. Aber „ich bitte und ermahne euch, haltet euch zu Gottes Wort, und ver= „werfet sorgfältig das alles, was damit nicht übereinstimmt. Meine „Zeit ist nun gleich dahin. Meine Stunde auszuforschen bedarf „ich keiner Sternkunde noch anderer Wahrzeichen. Mein Körper „ist mir der sicherste Bote, daß ich euch nun hier zum letztenmale se= „he, und daß ich in kurzer Zeit vor das Angesicht des Königs aller „Könige treten werde, Rechenschaft für die glänzende aber vergäng= „liche Schwedische Krone abzulegen, welche ich hier getragen habe. „Begleitet mich mit eurem Gebete zu Gott. Vergesset meiner nicht „in euren Versammlungen, und wenn ich einmal meine Augen ge= „schlossen habe, so lasset meinen Staub ohne Tadel ruhen.„ * Was für fromme Empfindungen und Ausdrücke! Was für einen unauslösch= lichen Eindruck mußte diese letzte Rede eines so geliebten grossen Königs auf seine Unterthanen machen, die er itzt als Vater mit dem ganzen Affe= kte eines Sterbenden unter dem lebhaften Andenken an die Ewigkeit hielt, dabey er seinen Unterthanen mit aufgehobenen Händen den Segen er= theilte, dabey seine ganze ehrwürdige Gestalt so redend war. Das Volk müßte äusserst unempfindlich gewesen seyn, wenn es, indem er itzt auf ewig den Reichssaal verließ, und, von seinen Prinzen geleitet, mit den sichersten Merkmalen der grössesten Rührung zu seinen Zimmern eilte, ihm nicht tausend Segnungen mit Thränen zugerufen hätte. Seit diesem Au= genblick

* Rasm. Ludv. Parlip. Anonym. Berättelse om Konung Gustav I. sista Tid Mscrpt. oder Bericht von des Königs Gustav des Ersten letzter Regie= rungsperiode.

genblick verdoppelten sich seine Sorgen für die Ewigkeit, und er gab seinem Hofprediger Anweisung, wie er seine Erweckungen darauf einrichten sollte.

Aus diesem allen ist nun die wahre Güte seines Charakters zu entscheiden, als daß ihm ein Varillas und ein Meimbom mit ihren Lästerungen verdunkeln konnten. * Noch geniesset Schweden die wohlthätigen Würkungen seiner Regierung. Jahrhunderte werden es noch empfinden, daß er einmal zum Segen der Nation da war. Und sollten auch alle Denkmale der Geschichte vernichtet werden; so wird sein Gedächtniß niemals in Gemüthern ersterben, die seinen Werth zu schätzen wissen. Und hat der gegenwärtig regierende Gustav nicht das Gedächtniß des Ersten auf eine sehr würdige Art durch das Standbild erneuren lassen, welches ihm die Schwedische Ritterschaft unter seiner Regierung und Beförderung errichtete? Nicht Schmeicheley, sondern Wahrheit reden, wenn man zu seinem Lobe sagt: Das war der grosse Geist, der da dachte; der es erlaubte, daß man dachte; der in seiner Jugend so viel Hofnung gab; der in seinem reifern Alter so viel Bewunderung und Ehrfurcht erweckte; den man an seinem Hofe und mitten im Geräusche der Königlichen Pracht so herablassend, so menschenfreundlich sahe: so mitleidsvoll gegen das Elend; so geliebt in seinem Hause; der Freund der Ordnung und der Gesetze, dessen Tod dem ganzen Volke so viel Thränen kostete. Er war würdig, Reformator zu seyn; würdig, daß durch ihn die wohlthätige Lehre des Christenthums von Menschensatzungen befreyet; würdig, daß der Nation durch ihn die göttlichen Schriften in der Sprache des Landes übergeben wurden.

* Es gehört doch in der That viel Dreistigkeit dazu, wider alles Zeugniß der Geschichte wie ein Varillas in hist. de l'heresie Livr. 13. p. 180. sagen zu dürfen: Gustave leva de l'argent qu'il tira d'eux; une partie des gens de guerre que les protestans d'Allemagne venoient de licentier et ce fit par la que l'heresie Lutherienne s'introduisit au Commencement dans la Svede. Das heißt, sich eine Geschichte nach seinen Grundsätzen und Leidenschaften ausdenken. Eine unglückliche Fähigkeit, dazu ein berühmter Schriftsteller unserer Zeiten vorzüglich aufgelegt ist; und dabey, wenn sie allgemein werden sollte, alle historische Wahrheit verlohren gehen würde.

Allge-

# Allgemeine Einleitung.

## Von den Quellen in dieser Geschichte und der Unvollständigkeit des Archivs in diesem Fache.

Die Geschichte der Schwedischen Bibel-Uebersetzungen, die sich in diesem Werke findet, ist eine Erzählung desjenigen, was sowohl zur Uebersetzung der ganzen Bibel und einiger besondern Theile derselben, als auch zu ihrer vollständigern Berichtigung nach der Ur- und Zeitsprache, nicht weniger zur Beförderung ihres Abdrucks in verschiedenen Zeiten geschehen ist. Sie theilt sich also von selbst in die Geschichte der Uebersetzungen ihrer fortgehenden Verbesserungen und ihrer gedruckten Ausgaben. *

Da es bey allen Erzählungen auf Zuverläßigkeit und Glaubwürdigkeit ankommt, und nur diese allein nach dem Werthe der Quellen, woraus man sie geschöpft hat, beurtheilt werden können; so werde ich solche aufs genaueste anzeigen. Ich theile sie in Quellen der ersten, der zwoten und der dritten Ordnung, nach dem verschiedenen Lichte, was sie über diese Geschichte verbreiten.

Die Quellen der ersten Ordnung sind die Urkunden und schriftlichen Aufsätze verschiedener Zeitalter über das, was zur Verfertigung und Verbesserung der gedachten Uebersetzungen gehört. Ihre Anzahl ist gegenwärtig bey weitem nicht mehr so vollständig, wie vormals, und noch dazu in den wichtigsten Stücken mangelhaft; daher man oft da von ihnen verlassen ist, wo man ihrer am meisten bedurfte. Und das ist sehr natürlich, da sie zum Theil mit andern Dokumenten aufbehalten wurden, und folglich auch einerley Schicksal mit ihnen haben mußten. **



* Sie wird also in Absicht auf Schweden dem ähnlich seyn, was Meyer, Kraft, Palm, und kürzlich der Herr P. Goeze in Hamburg in der Geschichte der deutschen Bibeln geleistet haben.

** Die Schicksale der Archivalischen Urkunden in Schweden sind am besten in

Es wird für keine unnöthige Ausschweifung angesehen werden dürfen, wenn ich etwas davon bekannt mache, was den auswärtigen Gelehrten vielleicht noch nicht so ganz bekannt ist.

Kein Reich hat wohl jemals so viel Verlust in Absicht der bedeutendesten Denkmäler und schriftlichen Urkunden gelitten, als Schweden. Die Ursachen, die man davon angiebt, gehen bis ins dunkle Alterthum zurück. *

Die Aufsicht der Bischöfe über das Archiv in ältern Zeiten; die Wallfahrt der heil. Brigitte nach Rom; die Geschäftigkeit der Päbste sich durch besondre Abgeordnete gewisser Papiere zum Vortheile ihres Systems zu bemächtigen; die Regierung der fremden Beherrscher und die dadurch verursachten innerlichen Unruhen; die Entweichung einiger vornehmen catholischen Prälaten bey dem nicht zu verwehrenden Anfange und Fortgange der Reformation; der so manche Dokumente zerstörende Aberglaube; die oft vernachläßigte Aufmerksamkeit auf das Archiv, die so manche gelehrte Entwendungen begünstigte; eine unzeitige Königliche Freygebigkeit; die Wuth der Flammen: das alles soll sich unglücklicher Weise zu einem der Nation so unersetzlichen Schaden vereiniget haben, daß es eben daher den besten Geschichtschreibern die grösseste Mühe gekostet hat, ihren Werken die gehörige Vollständigkeit zu geben.

Vieles

in einer Akademischen Streitschrift erzählt worden, die die Aufschrift hat: Historia Sviogothica deficiens et restaurata sub praesidio Mag. Algothi a Scarin ab Eric Renstroem defensa d. VI. Nov. MDCCXXXVI. Es findet sich aber auch manches davon in des Thunii vita Palmskioldtii und der Historia Bibliothecae Vpsalensis vom Herrn D. Celsius, et Regiae Holmensis vom Herrn Kanzley-Rath von Celse, dessen Bruder.

* Einige dieser Ursachen sind wohl mehr erdichtet, als würklich gegründet. Thunius in vita Palmsk. pag. 110-113. bemerkt davon verschiedenes: Penuria illa apud nos antiquorum scriptorum historicorum inde provenit, quod talia partim iniuria temporum partim invidia aemulorum e medio sublata sint. Cum nationes barbarae regna florentissima invadunt, aurum et supellectilem pretiosam conradunt, et avehunt; chartas autem et membranas tamquam res viles et suos possessores non locupletantes indigenis relinquunt, nisi si quae subditis aedificiis facibus fortuito incendio in favillas abierunt. Svecis vero utraque perierunt, quorum haec si redimi possent, nullum dubium esset, gentem nostram de ornamentis et decoribus virtutum famaque rerum gestarum cum quavis in certamen descendere ausuram.

Vieles von dem, was noch übrig blieb, ist theils zerstreut, theils an Orte verlegt,* wo man es nicht erwartet. Und wenn denn auch darunter etwas ist, dessen Verlust nicht beklagt werden darf; so fehlt doch auch im Gegentheile manches Wichtige, das zur Aufklärung gewisser Begebenheiten nützlich seyn konnte.

In den alleraltesten Zeiten ist überhaupt wenig aufgezeichnet worden; und das ist auch der Fall bey den Nordischen Völkern gewesen. Das, was etwa in den unsichern Ueberlieferungen und Gedichten der Skalden enthalten war, verlohr sich nach und nach, weil es nicht an einem sichern Orte aufbehalten ward. Nachdem aber das Christenthum in diese Gegenden kam, so verfertigte man über die wichtigsten Vorfälle der Zeit schriftliche Aufsätze und Jahrbücher, und legte solche an gewissen Orten zum Unterrichte der Nachwelt nieder. Die Aufsicht darüber ward, wie zum Theil in andern Ländern, also auch in Schweden, den Bischöfen wegen ihrer eingebildeten Heiligkeit anvertrauet. Man bestimmte dazu die von Stregnäs, die daher des Reichs Kanzler genannt wurden. Doch ist ihnen diese Würde nicht beständig eigen gewesen. Man findet Bischöfe von Linköping und Åbo, denen sie vorzüglicher wegen ihrer guten Eigenschaften zu Theil ward. Indessen sind diese Fälle nur selten. Und man schränkte sich mehrentheils auf die erstern aus dem Grunde ein, weil sie dem Hofe die nächsten waren. Wie wenig vortheilhaft aber diese geistliche Aufsicht über das Archiv den Landesurkunden selbst gewesen ist, hat die Folge genug gezeiget. Denn niemals würde davon etwas nach Rom gekommen seyn, wenn man sie einer andern Bewahrung übergeben hätte.

Einige Schriftsteller haben auch die heilige Brigitte, die Schutzgöttin des noch catholischen Reiches, beschuldigt, daß durch sie verschiedene wichtige Urkunden nach Rom gekommen wären, da sie im vierzehnten Jahrhundert Schweden verließ, das gelobte Land zu besuchen, und dem heiligen Vater ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Sie haben sich zu dieser Beschuldigung durch eine gewisse Stelle berechtigt gehalten, die sich bey dem **Wolfgang Peristerus**, einem Preußischen Schriftsteller, findet, der

 da

* Anmerk. Man weiß sicher, daß manche Urkunden von sehr grossem Werthe den Antiquarien in die Hände gerathen sind. Daß verschiedene in alten Kirchenverborgen liegen. Die gräflich Brahesche Bibliothek zu Skokloster, ohnweit Upsal, hat einen reichen Schatz derselben gehabt. Aber viele derselben sind durch manche traurige Zufälle zerstreuet worden.

da meldet, * daß ihm zu der Zeit, als sich Olaus Magnus zu Rom aufhielt, die Aufsicht über die alte bis dahin sehr vernachläßigte Büchersammlung in dem Hause der heiligen Brigitte aufgetragen sey. Aber es läßt sich gar kein Endzweck von ihrer Seite dabey denken. Und ich sehe auch nicht, daß dergleichen aus dem Berichte des gedachten Schriftstellers folge, da mit keinem Worte gesagt wird, daß solche durch sie dahin gekommen wären. Das, was einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, würde sich doch nur auf die Handschrift der Bibel einschränken, die durch ihren Betrieb in die Schwedische Sprache übersetzt ward, von der aber doch gewiß mehrere Kopien genommen sind. Und wenn es, wie man von ihrem Charakter erwarten kann, Legenden und Mährchen von Heiligen, oder Fragmente ihrer vorgeblichen Offenbarungen gewesen sind; was hat das Reich dabey verlohren?

Die Geschäftigkeit der Päbste, sich gewisser Papiere zum Vortheil ihres Systems zu bemächtigen, ist wohl gewiß weit eher ein Grund der Unvollständigkeit unserer urkundlichen Nachrichten. ** Schon vor der Reformation ward ein grosser Theil derselben durch Abgeordnete aus dem Vatikan weggeführt. Das geschahe das erstemal im 1463. Jahre, da Pius der andre *** den Marinus de Fregeno zu dieser ausdrücklichen Absicht

* In praefat. praemiss. Iac. Angelo, cit. Scheffero Vps. antiq. c. 2.

** Scarin Historia Sviogothica deficiens et restaurata p. 36. Hac eadem tempestate iterum iterumque laborare coepit pontifex romanus, quomodo et ipse particeps fieret praedae huius chartaceae; commotus quod credibile videtur praesertim oratione eruditissimi Archiepiscopi Nicolai Ragvaldi a. 1434. in concilio Basiliensi nuperrime habita, qua ille ex fide et auctoritate variorum monumentorum antiquitatem Sveciae et ipsorum hinc quoque praeeminentiam regum satis feliciter adstruxerat, quae monumenta ne aquilonaribus regnis usui possent alicui pro vindicando iure praeeminentiae suorum christianissimorum, prae diversi orbis christianissimis (conf. Adami Bremens. hist. eccles. et videbis Olaum Skott Konungium eiusque successores proximos reges christianissimos perinde atque hodie Galliae reges appellari) adeoque locus non superesset aliquis infringendi ceremoniale illud, quod in sua sedis apostolicae capella pater sanctissimus principibus Europae iisdemque filiis obedientissimis adsignaverat, omnia auferre et expilare studuit. Hic Ragvaldus conscripsit historiam Sviogothicam, cuius tamen copiam non habemus; sed si superesset in multis nos fore instructiores iudicat Schefferus in Vpsal. antiqua p. 225.

*** Messenius nennt ihn Paulus, es ist aber Pius der andre.

Absicht nach Schweden schickte. Die Ursachen davon sind so deutlich nicht. Man sagt, daß die Rede, die der gelehrte Erzbischof Nikolaus Ragvaldi auf der Kirchenversammlung zu Basel hielt, * und worin er mit vieler Beredtsamkeit das Alter des Schwedischen Reiches zu erweisen suchte, um dadurch den Vorsitz vor den übrigen Prälaten zu erlangen, die Veranlassung dazu gegeben habe. Marinus richtete auch seinen Auftrag bestens aus, und schafte nicht wenig Schriften des Alterthums nach Lübeck. ** Man ist hernach von ihrem Schicksale nicht weiter unterrichtet worden. Leo der zehnte ließ zu einer gleichen Absicht einen gewissen Johann Heytmers de Zonalben mit wichtigen Empfehlungen an die vornehme Geistlichkeit nach Schweden abgehen. Und man kann sehr leicht von dem Erfolge derselben urtheilen, da gerade die wichtigsten Jahrbücher von der Zeit des Olaus Skot-Konung unter ihrer Aufsicht bewahrt wurden.

Eben so sehr hat die Regierung auswärtiger Beherrscher das Reich um viele Urkunden gebracht. Saxo Grammatikus berichtet im 13ten Buche seiner Geschichte, daß der Dänische Prinz Magnus 1134. verschiedene Urkunden mit sich genommen habe. Und im dreyzehnten Jahrhundert soll nicht allein die Königin Mechtild, des Königs Abel Gemahlin, viele derselben verbrannt, sondern auch Sturleson nach der Versicherung Peringschiolds in praef. ad histor. reg. sept. vieles nach Island geführt haben, *** worunter besonders Gedichte der alten Skalden gewesen sind. Man hatte sich zwar in verschiedenen Verträgen dafür zu verwahren gesucht, und darin ausdrücklich festgesetzt, daß einem jeden der drey verbundenen Reiche seine ihm eignen Urkunden bleiben sollten. Und da die Dänen die ihrigen auf dem Schlosse Callundborg, die Schweden aber auf dem

* Diese Rede findet sich in monumentorum veter. eccles. Sviogoth. parte tertia vom Erich Benzelius, p. 101.

** Thun. vit. Palmsk. p. 112. Non pauci (scriptores) fraudulenter a legato pontificio Marino 1465. toto regno conquisiti et postremo avecti, prout memorant Chronica Lubecensia.

*** Daß noch wichtige Urkunden zur Ergänzung der Nordischen Geschichte in Island vorhanden sind, ist wohl ausser allem Zweifel. Der Herr Hofprediger von Troil, ein würdiger Sohn des sel. Erzbischofs dieses Namens, hat verschiedenes von seiner 1770. dahin angestellten Reise mit sich zurück gebracht, davon er nächstens der gelehrten Welt in einigen Briefen Nachricht ertheilen wird. Gewiß ein neuer Beytrag zur Bereicherung der Antiquitatum Danicarum des Olaus Wormius.

dem Stockholmischen aufbehielten, so ward nach dem 24ten Paragraph des Calmarschen Rezesses die Oberaufsicht darüber zween geistlichen und weltlichen Personen übertragen. Gleichwol schafte Erich der Pommer, und andre Prinzen vom auswärtigen Geschlechte verschiedene derselben, worunter sich unter andern viel Schenkungs- und Freyheits-Briefe befanden, aus dem Reiche, daß eben die Stände dadurch zu manchen Beschwerden veranlaßt wurden. * Es sollen sich auch würklich vormals Schwedische Urkunden in Mecklenburg und Pommern gefunden haben. ** Nicht einmal der traurigen Verwüstungen und so vieler innerlichen Unruhen zu den Zeiten Christierns zu gedenken, durch welche eine unbeschreibliche Menge von alten Papieren fortgeschaft und zernichtet ist. *** Man will auch der catholischen Geistlichkeit bey dem Anfange der sich bildenden Kirchenverbesserung den Mangel wichtiger Dokumente beymessen. Es wird nicht allein dem letzten würklichen Erzbischofe Johann Magnus, sondern auch dem nach ihm ernannten, seinem Bruder Olaus, nebst dem sich durch seinen Eifer so sehr auszeichnenden Bischof Johann Brask zu Linköping nachgesagt, daß sie vieles bey ihrer Entweichung aus dem Reiche mit sich nach Rom und Danzig genommen haben. **** Doch sind die Meynungen hierin getheilt. Einige glauben, daß

* Thun. l. c. pag. 37. 38. wo es unter andern heisset: Eandem querelam ingeminat Rex Ericus XIV. in commentario suo Mscrpto latino de bello Sveco-Danico 1563. cuius in Archivo regni extat adhuc autographum ex parte saltem aliqua editum operique Schefferiano de antiquis regni Sveciae insignibus insertum, ubi p. 275. haec verba leguntur: Cum a Margaretha Danica plus quam ducentis annis Svecia occasione foederis trium borealium regnorum communis usque ad piissimae memoriae Domini parentis tempora varie a Danis iactata sit, atque horum annorum omnium fere documenta Dani in suis archiuis recondita haberent, ab hac praesertim parte victoriam sibi facilem promittebant.

** Idem pag. 112. ex fragm. D. Ioh. Thomae Buraei scripto: magna vis (scriptorum) in Daniam navigavit Danis hic rerum potitis parili casu ad Pomeranos et Megapolitanos. Quid? quod e Pomerania a duce Philippo cum Nicolao Boje huc transmissus sit liber continens rationes redituum, qui ex Svecia 1413. provenerunt.

*** Scarin hist. Sviogoth. def. pag. 33-39. §. IX.

**** Baz. Lib. II. c. VII. p. 206. Abstulit secum (Archiepiscopus) multa patriae monumenta, quae poterat comportare, sicut ipse fatetur in praef. sua hist. ex

daß es aus Rache gegen ihr Vaterland, andere, daß es zur Erinnerung ihrer Ansprache auf die geistlichen Güter in künftigen bessern Zeiten, noch andere, daß es besonders von dem ersten zur Verfertigung seiner vaterländischen Geschichte geschehen sey. Vielleicht ist in allen diesen verschiedenen Meynungen etwas Wahres. Doch ist es auch so unglaublich nicht, daß es diesen Prälaten weit mehr darum zu thun gewesen sey, sich der Schätze ihrer Kirchen zu versichern, wovon Johannes Magnus zum wenigsten vor seiner Abreise einen deutlichen Beweis gab. * Gleichwohl kommt mir die Vermuthung nicht so unwahrscheinlich vor, daß er die Originalurkunden der ihm vom Könige Gustav dem Ersten aufgetragenen Bibel-Uebersetzung mit sich geführet habe. Lieset man seine Geschichte von den Schwedischen Königen, so scheint er in vielen dem Saxo nachgeahmet, und sich nicht der vaterländischen Urkunden dazu bedient zu haben, indem sie im gegenseitigen Falle weit besser gerathen seyn müßte. Und wenn er es gleichwohl in der Vorrede sagt, so ist es nur darum geschehen, um seinen Erzählungen ein grösseres Zutrauen zu verschaffen. **

Die Jesuiten haben sich auch hier einen gegründeten Vorwurf zugezogen, als sie durch Unterstützung der Königin Catharina aus Polen ins Reich berufen wurden, und Zugang zu den Archiven und Bibliotheken erhielten. Sie haben sich mancher von jenen Urkunden bemächtigt, die die vor-

ex quibus monumentis patriaeque annalibus conscripsit Venetiis agens Historiam patriae nostrae, quae sub eius nomine hodie legitur. Et Thunius vit. Palmsk. p. 112. multi scriptores Romam a Iohanne et Olao Magnis ipsis confitentibus deportati; magna vis eorum ad coenobium Olivense Gedano vicinum translata.

* S. Bazium Lib. II. cap. VII. p. 205. Incepto iam itinere Archiepiscopus omnes suas possessiones naufragio periisse conquestus est. Itaque rogabat praesentes pastores, ut christiana benevolentia resarcirent damnum non solum contribuendo victualia, sed aurum, argentum, et quae possent proferre, sive ex propriis sive publicis ecclesiae bonis.

** Noberg de meritis et fatis Iohannis et Olai Magnorum pag. 37. Quanta fides sit habenda hist. Sviogoth. Io. Magni eruditorum choro dudum innotuit. Tantum enim abest, ut veritatis amatoribus in omnibus satisfaciat, ut potius partium studio abreptus Danorum gestis vel calumnia vel silentio involutis, quidquid unquam praeclare gestum est, Gothis nostris tribuendum censeat.

vormaligen catholischen Bischöfe und Mönche wegen Eilfertigkeit nicht wegschaffen oder vernichten konnten.

Der Aberglaube hat nicht weniger sein Theil zur Verwüstung alter Denkmale beygetragen, und das nicht allein in den ältern sondern sogar in den neuern Zeiten. Die Geschichte soll in dieser Absicht einer fast allgemeinen Verwüstung im 10ten Jahrhunderte gedenken, die auf Veranlassung des Pabst Sylvesters des andern geschehen ist.* Dies ist zum wenigsten von dem Erich Schröder in der Vorrede seines Schwedischen Wörterbuchs, dem es andere wieder nachgeschrieben haben, berichtet worden.** Er zeigt aber nicht die Urkunden an, woher er diese Nachricht hat; daher sie auch vom Herrn D. Celsius in der Schwedischen Kirchengeschichte Cap. 1. S. 4. in Zweifel gezogen wird. So wie Schröder sagt, hätte der Pabst Sylvester der andere beständig auf die Verwechselung der Runen mit lateinischen Buchstaben gedrungen, und der neulich aus England nach Schweden berufene Bischof Sigfrid habe dieses Andringen unterstützt. Man habe vorgegeben, daß sich das Christenthum ohnmöglich mit den Ueberresten der Runschriften aus den heidnischen Zeiten vertragen könne, indem solche zur Zauberey angewandt würden. Der damals regierende König Olaus Skott-Konung hätte, da er sich dabey keiner List versahe, nicht allein die Verderbung sehr vieler Jahrbücher und Akten erlaubt, sondern noch dazu selbst manche in die Hände der Geistlichkeit überliefert, der es damals nicht schwer ward, alles, was sie suchte, zu erhalten.*** Gerade nach solchen Grundsätzen verfuhren die Spanier in neuern Zeiten bey der Eroberung von Mexico und Peru. Sie zerstörten alle Denkmale dieser Länder und des darin befindlichen Heidenthums, das itzt nur den Namen veränderte.**** Wer sollte

* Scarin Hist. Sviog. def. et rest.

** Lexicon vel Dictionariolum Svio-Latinum, Holmiae 1637.

*** Erich Götlin hat in einer akademischen Abhandlung: de Runarum in Svecia occasu, die er 1771. d. 15. Jun. unter dem Hn. von Ihre vertheidigte, pag. 3. sehr wohl erinnert, daß sich das Vorgeben des gedachten Schröders nicht wohl mit den Umständen der Zeit vereinigen liesse, und besonders die Predigt des Christenthums viel zu neu in Schweden gewesen sey, als daß man so etwas hätte mit Erfolge wagen dürfen. vid. et v. Troit de runarum in Svecia antiquit. praef. v. Ihre, p. 5.

**** Morhofii Polyhist. Libr. I. c. 5. p. m. 38. saepe et barbaries et ruditas evertit bibliothecas.

sollte es wohl denken, daß auch sogar nach den Zeiten der vollendeten Kirchenverbesserung diese abergläubische Wuth fortgedauert hätte. Und gleichwohl macht uns die Geschichte mit Leuten dieser Art bekannt. Der wegen eines verdächtigen Briefwechsels seines Amts entsetzte und bey den liturgischen Händeln so merkwürdige Erzbischof, Abraham Angermann, und Erich Skigger, Prediger zu Stockholm, zeichneten sich durch diese Thorheit vor andern aus. Sie bildeten sich ein, daß das Christenthum gar nicht mit der Duldung der Denkmäler aus catholischen Zeiten bestehen könne, obgleich der erstere selbst so wenig christliche Gesinnung gegen sein Vaterland bewies. Von dieser Einbildung verleitet vernichtete er mit seinem Gehülfen alles, was ihm nur davon vorkam. Er schonte weder der Bilder noch der Schriften, ohne sie einer Prüfung zu würdigen. Das that er besonders, als er zur Verbesserung der Kirchenzucht die Provinzen des Reichs bereisete. Da durchsuchte er alle alte Dom- und Klosterkirchen, um seinen unüberlegten Eifer würksam zu beweisen. Besonders zeigte sich derselbe bey dem Archive des Klosters zu Wadstena geschäftig. *

Nicht selten ist auch in diesem Reiche die Bewahrung der Urkunden vernachläßigt worden. Es haben sich nicht immer so gewissenhafte Aufseher, als ein Palmskiöldt, gefunden, der darauf die grösseste Aufmerksamkeit richtete. Einen Beweis davon zu führen, darf man nur daran denken, daß während der Regierung Sigismunds alle Akten in dem Stockholmschen Schlosse gar ohne Aufsicht gelegen haben, da hingegen der nachfolgende



* v. Celsius Biblioth. Vpsal. Historia, pag. 59. §. XIX. Wazstenensis bibliotheca monumenta quaedam Svecica, bullas utpote papales, epistolas, statuta ecclesiastica etc. nostrae subministravit. Qui certe adparatus adhuc pulcrior fuisset, nisi Archiepiscop. Abrahamus, Andreae, Angermannus, reliquique reformatores Evangelici pessimo zelo illum magnam partem destruxissent; et

Messenius Scond. illustr. T. VIII. p. 31. Alii Bibliothecam Monasterii sane instructissimam simul diripuerunt: Cuius etiam non modica portio in castrum avecta, machinarum onerationi deputatur, et reliqui codices numero pauciores vilioresque adhuc ibidem reservantur. Cum his pariter pauca literarum veterum documenta seu verius fragmenta, quandoquidem non minus hostiliter cum ipsis quam antea cum libris processerint, in maximum patriae et patriam scribentium historiam detrimentum perierunt. Obs. partis Archivi huius, quae remansit Vpsaliae, eruditum catalogum adornavit B. Benzelius, qui, si imprimeretur, plurimum inde statui medii aevi literario luminis accederet.

folgende König Carl der 9te die in dem Schlosse Grypsholm vorhandenen desto sorgfältiger bewahrte. Es wäre sehr zu wünschen, daß eine solche Verwahrlosung nicht in neuern Zeiten statt gefunden hätte, die nicht nur aus Mangel der nöthigen Kenntniß, sondern auch vielleicht der Aufmunterung entstanden ist.

Dadurch hat es denn nun freylich auswärtigen Alterthumsforschern und Gelehrten sehr leicht werden müssen, sich manches von diesen Schätzen und damit verbundenen alten Büchersammlungen zuzueignen. Ein Isaak Voßius * hat sich hierin recht eigentlich hervorgethan, da er Bibliothekar der Königin Christine war. Er setzte sich in den Besitz der Ulphilanischen Handschrift, die hernach durch verschiedene Umwege und Kosten dem Reiche wieder verschaft ward, unter dem Vorwande, daß sie ihm von der gedachten Königin geschenkt sey. Ueberdies soll er der Königlichen Bibliothek manche schätzbare Stücke, besonders von gedruckten Büchern, entwandt haben. Und wie viele andre sind ihm hierin ähnlich gewesen? Nicht einmal der besondern Veranlassungen zu gedenken, bey welchen manche rare Bücher und Schriften aufgekauft, und aus dem Reiche selbst in den neuesten Zeiten geführt sind.

Wenn man aber behauptet, daß durch die Reise der Königin Christine nach Rom viele Urkunden dem Reiche entzogen sind, so scheint das nicht völligen Grund zu haben. Was sie etwa dahin mitgenommen hat, ist wohl mehr von würklichen Büchern als archivalischen Nachrichten zu verstehen. Die von ihr dem Vatikan vermachte und daselbst aufgestellte Bibliothek, von welcher sich beym Montfaucon ein Verzeichniß findet, ist zwar von einigen Schriftstellern als sehr wichtig, auch für die vaterländische Geschichte, angegeben worden. Und der berühmte Kanzler Ludewig sagt sogar in seinem Werke von dem Rechte der Clienten, daß Rom die Bewahrerin Schwedischer Alterthümer sey, die nicht allein Olaus Magnus, sondern auch Christine dahin gebracht habe. Allein aus jenem Verzeichnisse siehet man das nicht.

Endlich

* **Anmerk.** Es sind seit der Zeit verschiedene gelehrte Schweden in Rom gewesen, die sich mit den Merkwürdigkeiten der Vatikanischen Bibliothek hinlänglich bekannt gemacht haben, und denen es gleichfalls verstattet wurde, auch den Bücherschatz der K. Christine nachzusehen. Aber sie haben uns nie gemeldet, daß sie da etwas für die Vaterländische Geschichte Vorzügliches gefunden hätten. Und ist ja etwas da gewesen, so ist es doch längst zerstreut worden.

Endlich hat die Wuth der Flammen einen grossen Theil wichtiger Urkunden vernichtet. Die Geschichte gedenket verschiedener Verwüstungen, die dadurch in dem Archive angerichtet sind. Die erste geschahe 1419. * und verursachte einen schon beträchtlichen Schaden. Die andere im 1525. Jahre war weit trauriger, bey welcher unter andern auch die Geschlechtsdokumente des Wasaischen Hauses verlohren giengen. Die dritte und letzte entstand 1697. wo ausser 1103 Handschriften 17386 gedruckte Bücher nebst vielen schätzbaren Papieren verbrannt sind. **

Aus diesen zum Theil so betrübten Veränderungen, denen die öffentlichen Akten und Papiere des Reiches unterworfen waren, wird man leicht begreifen, daß es keine so leichte Arbeit sey, wichtige Vorfälle, die mit der allgemeinen Geschichte der Nation so genau zusammenhängen, als die Veranstaltung und Verbesserung der Schwedischen Bibel-Uebersezzungen ist, zu erzählen, ohne sich dabey in der Verlegenheit ohnmöglicher Ergänzungen mancher Umstände zu finden.

Nichts destoweniger sind denn doch noch verschiedene wichtige Urkunden übrig geblieben, die theils von den Geschichtschreibern des Reichs, *** theils von denen, die in diesem besondern Fache der Bibel-Ue-



* Thunius in vita Palmsk. p. 38.

** Illud autem conditorium actorum veterum — — nocturno incendio pridie S. Sigfridi 1525. exorto cum conclavi regio et supellectili argenteo deflagravit. Meminit etiam Messenius in paraphr. ad theatr. nobilit. Svecanae pag. 125. huius iacturae ex veteri annotatione genealogica familiae Waseae in schedis antiquis archivi reperta his verbis: Principium huius familiae omnino incognitum est, non solum ob longitudinem temporum praeteritorum, verum etiam tali praesertim casu, quod incendio quondam Stockholmiae in arce regia flagrarint plurima et quidem vetustissima regni diplomata magni momenti: inter quae plurimae quoque antiquissimae literae, sigilla et testimonia, huius inclytae familiae exstiterunt.

*** Thun. p. 59. Ex hoc archivo sylva scribendorum historiographis regiis est petenda, quorum nomine olim censebantur Ericus Tegel actis simul in regni cancellaria recensendis et rite ordinandis. Anno 1644. regio mandato adscitus Iohannes Messenius eiusque filius, Arnoldus Iohannes, Bogislaus Philippus a Chemniz, magni illius Theologi, evangelicae religionis propugnatoris, Doct. Mart. Chemnitii, ex filio Martino, cancellario Holsatico, nepos; Iohannes Loccenius, Iohannes Henricus Boeclerus, Iohannes Widikindi, Claudius Arhenius Ornhielm, Samuel Puffendorff, Petrus Lagerlöff.

bersetzungsgeschichte gearbeitet haben, gebraucht sind. Viele sind uns durch die schätzbare Palmskiöldtische Sammlung ersetzt worden, die sich zu Upsal in verschiedenen Volumen auf dem dortigen akademischen Büchersaale in dem besondern Zimmer der Handschriften findet. * Sie ist ein einziges Werk in ihrer Art, man mag auf ihre innere Wichtigkeit oder unermüdete Arbeitsamkeit des Verfassers merken. Und wenn man sie schon der erstern wegen bedeutend halten muß; so erhält sie nicht weniger einen grossen Werth durch den letztern, der ein sehr würdiger Gelehrter war, und als einer der verdientesten unter den Aufsehern des Antiquitäten-Archivs geschätzt werden sollte.

Gewissermassen legte schon der würdige Vater unsers Palmskiöldts, Erich Laurentius, dessen Leben der Lektor Thun zu Stregnäs beschrieben hat, den Grund zu dieser Sammlung, die hernach sein Sohn Elias, der Aufseher über das Archiv, völlig zu Stande brachte. Beyde sind für dasselbe merkwürdige Personen. Sie haben zur Bereicherung der vaterländischen Geschichte so sehr gearbeitet, daß ich hier ihr Gedächtniß mit Vergnügen erneure. Erich Laurentius, der Vater, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebohren war, durchlebte den größten Theil desselben mit den muntersten Kräften bis zu einem hohen Alter. Sein Geschlechtsname ist Runell, seine Tugenden und Verdienste aber haben ihn zum Adelstande erhoben, ** der freylich nur für solche aufbehalten seyn sollte.

* Celsii Historia Bibliothecae Vpsaliensis p. 60. In dieser Stelle sagt uns der würdige Mann: Partis Archivi huius, sc. Wazstenensis, quae remansit Vpsaliae, eruditum catalogum adornavit B. Benzelius, qui, si imprimeretur, plurimum inde statui medii aevi literario lucis accederet. Und so finden sich aus mehreren Kirchen- und Kloster-Archiven gewisse überaus bedeutende Stücke in der akademischen Bibliothek zu Upsal, die oft ganz unerwartet aufgefunden sind. Wir können gewiß bey der gegenwärtigen guten Aufsicht über dieselbe und den grossen Kenntnissen unsers gelehrten Erzbischofs, des Herrn D. Menanders, noch manche neue Entdeckungen aus ihrem Vorrathe erwarten, wie sie denn in Absicht wichtiger Werke des Alterthums und der Menge selbst orientalischer Handschriften wenig ihres gleichen hat.

** Anmerk. Auf der 134 und 135ten Seite seiner Lebensbeschreibung vom Thun lieset man den merkwürdigen und ihm so sehr zur Ehre gereichenden Adelsbrief vom König Carl dem XIten, wo es also heißt: Nobis addictus fide et obsequiis, Secretarius in regio nostro et regni archivo Nobis dilectus, honestus

sollte. Er bildete sich auf dem Gymnasium zu Stregnäs und der Schule zu Stockholm. Und ob er gleich sehr frühe seine guten Eltern durch den Tod verlohr; so erwarb er sich doch bald Gönner und Freunde durch seine rühmlichen Eigenschaften, unter welchen der erste Pastor zu Stockholm, und nachmalige Bischof zu Stregnäs, Zebrozynthius, der vornehmste war; der ihm auch seinen Sohn, als einem zuverläßigen Führer, auf der hohen Schule zu Upsal anvertraute. Hier nutzte er die öffentlichen Vorlesungen mit grössestem Fleisse, und gewöhnte sich zur Arbeitsamkeit des Alterthumsforschers, die seine Bestimmung seyn sollte. Denn kaum hatte er die akademischen Jahre zurückgelegt, als er den Ruf zum Kanzellisten bey dem Königlichen Archiv erhielt. Hier konnte er seine ganze Lieblingsneigung für die einheimische Geschichte befriedigen, der er sich denn auch so sehr widmete, daß er sich dabey die unschuldigsten Freuden versagte. * Seine Vorgesetzten, ein Buräus und Lagerfeld, liebten ihn, und theilten ihm willig ihre Kenntnisse mit. Und die Grössesten des Reichs schätzten ihn dergestalt, daß sie sich zu seiner bessern Versorgung beeiferten. ** Doch erwiesen ihm die beyden Grafen, Bengt und Gabriel Ochsenstiern, die grösseste

honestus et probatae fidei vir Ericus Laurentius Runell — — industriam suam commodavit. In quibus tam dextre et fideliter ac prudenter se gesserat, ut iusta Nobis caussa fuerit, talia agnoscere et ad animum revocare. Quamobrem consideratione eorum, et ex gratia ac favore iustae et commeritae retributionis ergo ad digniorem gradum eum evehere et transferre voluimus.

* Thunius in vit. Palmsk. p. 32. Non ipsum avocavit a calamo et scrutinio actorum publicorum renitentes sodalium vultus, non alea, non vina, non ceterae aetatis primae illecebrae et prolubia, fastiditi omnes ludi inertes, exspationes otiosae, aliaque eiusmodi, quae iuveniles mentes ab occupationibus abstrahere solent melioribus, pulcherrimum illi longeque iucundissimum fuit otium, per forulos archivi reptare, tineis et blattis bellum indicere, vetustatis interitum morari, e pulvere et situ acta prisci aevi excitare, tenebris damnata in lucem protrahere, lacera reficere, dispersa colligere, confusa in ordinem redigere, salutem et immortalitatem desperatis et semimortuis donare.

** Ead. pag. et loc. Hac sollicitudine ac sollertia effecit, ut superioribus valde carus esset, fructumque vigilantiae et industriae mox sentiret uberiorem in eo, quod praeter constitutum publicis rationibus salarium auctario non spernendo potiretur.

grösseste Gewogenheit. Der letzte besuchte ihn sehr oft im Archive, und unterhielt sich mit ihm über die wichtigsten Staatsangelegenheiten. Man sagt nicht zu viel, daß das Archiv durch ihn eine neue Gestalt gewonnen, und der Staat sowohl als die Kirche ihm die Erhaltung vieler wichtigen Papiere zu verdanken habe. Gerne meldete ich von seinen Lebensumständen mehr, wenn es die Gränzen dieser Arbeit erlaubten. Er war ein Mann von aufgeklärter Frömmigkeit, der seine eigentlichen Berufsgeschäfte ohne Verletzung anderer Verbindlichkeiten aufs gewissenhafteste erfüllte. * Das Archiv war ihm so genau als seine eignen Papiere bekannt. Die tägliche Beschäftigung mit demselben machte ihn zu einem wahren Orakel in der Geschichte, daß man wohl sagen kann: was Palmskiöldt der ältere nicht aufgefunden hat, das wird wohl niemand auffinden und sehen. Wenn die göttliche Güte auch den zum Besten der Welt fleißigen Gelehrten Belohnungen aufbehält; so werden sie gewiß diesem ruhmwürdigen Manne aufbehalten seyn, der mit seinen Beschäftigungen so viel Gutes geschaft, so viel Licht und Gewißheit in Schwedens Geschichte gebracht, so viel edle Thaten der Finsterniß entrissen, und das Beyspiel eines so guten Lebens und Todes hinterlassen hat. Noch sind die Denkmale seines Fleisses in dem Archive vorhanden. ** Er hat nicht allein die Geschlechtstafeln der gräflich Braheschen Familie, sondern auch anderer bedeutenden Geschlechte, ausgearbeitet. Das vorzüglichste aber, wodurch er allein schon die Unsterblichkeit seines Namens verdiente, sind die dreyfachen Sammlungen wichtiger Urkunden, die er mit eigner Hand abschrieb, und mit den Anfangsbuchstaben seines Geschlechtsnamens bezeichnete. ***

Auf

* Ita sese in omni vita comparaverat homo ad ostentationem minime factus, ut non videri sed esse omnino vir bonus voluerit. p. 161.

** Thun. in vit. Palmsk. p. 83. Ipse solus prope integris viribus, animoso pectore, iudicio acerrimo praeditus operi tam arduo ac grandi manum admovit, dispersa collegit, confusa distinxit, lacera resarcivit, et vetustatis dente adrosa sanavit, et in iustum decentemque ordinem omnia redegit — — testimonia rerum prostant evidentia, inventaria, tituli actorum, indices, maximam partem propria eius industria ac manu delineata, confecta, rescripta atque suis pluteis ac capsulis distincta, ut merito et in solidum fere ei debeatur laus et instaurati et deinceps, quoad vixit, in ordine suo adcurate servati Archivi publici.

*** Idem p. 86. Ceterum inter specimina exsomnis industriae B. Dn. Secretarii

Auf einem so guten von ihm gelegten Grunde konnte nun sein Sohn Elias desto geschwinder fortarbeiten, und bey gleichen Beschäftigungen im Archive die kostbare Sammlung vollenden, die dem Palmskiöldtischen Namen so sehr zur Empfehlung gereicht. Ob er sie gleich aus den Papieren seines Vaters ergänzte, so enthält sie doch vieles, was man in jenen nicht findet, und selbst gegenwärtig im Archive nach dem letzten Brande vergebens sucht. Die Akademie zu Upsal hat sie von den Erben an sich gekauft. Und um meinen Lesern einige nähere Begriffe davon zu geben, muß ich ihnen die Veranlassung dazu bekannt machen. Er wollte nicht nur der Vergänglichkeit so vieler wichtigen Papiere dadurch zuvor kommen, sondern auch das prächtige Werk des Grafen Dahlbergs, * welches

rii praecipue recenseri merentur terna illa volumina, quae characteribus nominis sui initialibus in memoriam instauratorum a se operum praenotavit, primum literis EL, secundum ER, tertium ELR distinguens, quemadmodum nomen suum ante adeptam nobilitatem designare solebat. Quorum postremum inter potissimos eius labores peculiari suo quodam merito censendum promtuarium quoddam actorum publicorum exhibet, unde quam celerrime variarum rerum ab ultima inde vetustate tractatarum notitia absque longae investigationis mora et taedio hauriri potest. Clavem hoc vere dixeris rerum memorabilium domi forisque inter Svecos aliasque gentes superiorum memoria seculorum tractatarum discussarumque. Et pag. 90. Quin etiam prolixo eius in patriam amori ac studio tam promte et fideliter rerum scribendarum silvam suppeditandi plurimum debent immortalia illa historiarum Svecicarum volumina et annales Chemnitii puta Loccenii, Boecleri et Pufendorffii, quorum alii post alios ipso Archivario concinnati in lucem publicam prodierunt, quod beneficium data occasione depraedicare non sunt gravati.

* v. Celsii iunioris Histor. Bibl. Vpsal. p. 61. seq. §. XX. Etenim cum in publicum emisisset Illustr. Comes Ericus Dahlbergius splendidum opus, quo Sveciae arces chalcographis tabulis nitidissime delineantur, atque Olaus Hermelinus, Claudius Ornhielmius, Petrus Lagerlösvius Regio mandato, illud historicis descriptionibus illustrandum unus post alterum sibi sumsissent, perspexit Palmskiöldus rem tum ob vastitatem suam, tum etiam ob monumentorum defectum lente admodum processuram. Stimulavit igitur illum de patriis antiquitatibus bene merendi cupiditas, quam avito sanguine ab antiquis Regii Archivi praefectis Laurentio Olavi, Erasmo Ludovici et Erico parente, possidebat, ut operi isti, licet amplissimo, manus admoveret. Auxit congenitum ardorem suasio D. Iohannis Stierhökii, cuius opera

ches eine Abbildung aller merkwürdigen Gebäude in Schweden in sich enthält, mit historischen Anmerkungen bereichern. Zu dem Ende schafte er sich nicht allein eine zahlreiche Bibliothek von solchen Schriftstellern an, die die Geschichte des Vaterlandes bearbeitet hatten; sondern durchsuchte auch zu gleicher Absicht das Archiv mit einem so erstaunenden Fleisse, daß er sich fast 6 Jahre darin verbarg, und alle freundschaftlichen Verbindungen zu seiner Erholung aufgab. Was er hier sammlete, vertheilte er in verschiedene Werke, welche alle zur Kenntniß der vorigen Zeiten von dem grössesten Werthe sind. Wir haben es der Fürsorge Ihrer Majestät, der verwittweten Königin, dieser weisen und für den Flor der Wissenschaften so sehr besorgten Fürstin zu verdanken, daß eine solche Sammlung * in so

opera in forensi doctrina Palmskiöldus usus fuerat. Hoc proposito, magnis sumtibus sibi Bibliothecam collegit auctorum, qui de patriis rebus commentati sunt. Quorum etiam catalogum Librarii Svecici titulo typis evulgandum adornavit. Et cum simul vastam plane multitudinem documentorum, quibus Archivum Regni instruitur, diligenti oculo ipsi valde necessarium esset perquirere, ita per integrum sexennium libris chartisque se abdidit, ut ne minimum quidem temporis otio et amicis relinqueret.

* Tum vero nata sunt notissima illa Palmskiöldiana collectanea, quibus omnia, quae vel in impressis, vel aliis monumentis Svecanam historiam quacunque ratione illustrantia legerat, comprehenduntur. Ita vero in dies crevit hic thesaurus, ut vitam ingeniumque unius viri illi congerendo suffecisse vix crederes. Est autem eo pretiosior, quod plurima monumenta, ex quibus illum collegerat, funestis ignibus arcis Regiae Stockholmiensis perierint. Cum vero plurima se tandem collegisse intelligeret, quae ad Sveciae nov-antiquae illustrationem pertinerent, varios in tomos illa digessit, qui sequentes sunt:

I) Itinerarium historico-politicum, in quo pleraque per regnum universum occurrentia loca, observata imprimis illa, quorum mentio fit in historiis patriis, curiose investigantur et breviter describuntur, indicatis simul ibi obviis antiquitatibus, monumentis et inscriptionibus.

II) Memorabilia gentis Sviogothicae dicta et facta sub suis certis titulis, methodo peculiari disposita.

III) Calendarium historicum, quo res recensentur memorabiles, quae seculis novissimis XVI et XVII in Svecia singulis diebus aut contigerunt aut gesta fuerunt.

IV) Index recessuum et actorum publicorum ab antiquissimis temporibus praesertim vero Regis Magni Ladalåås ad haec nostra ordine adcurato continuatus.

V)

so guter Ordnung und Aufsicht ist. Sie ist auch schon zum Theil durch den Druck bekannt gemacht worden, und man hat in Upsal akademische Uebungen darüber angestellt. *

Für die allgemeine Nationalgeschichte, und vorzüglich der Regierung Gustav des Ersten ist sie freylich interessant genug: aber nicht so sehr für die Bibel-Uebersetzungs-Geschichte. Man möchte denn etwas entfernt diejenigen Briefe dahin rechnen wollen, die Gustav an den Erzbischof Johann Magnus, und an den Johann Brask, Bischof zu Linköping, geschrieben hat; die nicht allein gewisse zur Reformation gehörende Umstände aufklären, sondern auch den Geist der damals noch herrschenden Klerisey bekannt machen, die dieser guten Sache so viel Hindernisse erregte. **

Zu den eigentlichen zuverläßigen Nachrichten, aus welchen man mit dem, was zur Uebersetzung und Verbesserung des biblischen Textes in

 der

V) Observationes genealogicae ex actis Archivi variisque antecessorum suorum Erasmi Ludovici, Petri Magni Vtter, Ionae Buraei et parentis Erici Palmskiöldtii collectionibus et manuscriptis summo studio et labore erutae.

VI) Bibliotheca Sviogothica, qua cum suis plenis titulis recensentur pleraque scripta, quae a Svecis vel Svecia civitate donatis condita intra vel extra patriam publicam adspexerunt lucem, aut adhuc exstant inedita, quatuor distincta partibus. —

Praelo etiam habentur parata, magnorum quorumdam ex gente Sviogothica heroum et virorum illustrium monumenta litteraria p. 75. Caeterum aestimanda sunt praesertim documenta, diplomata et litterae, quae ad historiam tum civilem quam ecclesiasticam proximorum seculorum pertinent, quaeque magna copia ex autographis exscripsit Palmskiöldus.

* Das sind die monumenta politico-ecclesiastica ex Archivo Palmskiöldtiano nunc primum in lucem edita. Quae consensu amplissimae facultatis philos. in reg. Academ. Vpsal. praeside Olao Celsio, Histor. prof. Reg. et Ord. ut et R. A. S. S. membro candido bonorum examini submittit Claudius Enstedt Westmannus d. 22. Dec. 1750. Vpsal. Continuat. I-XV. a diversis auctoribus defensae.

** Der Herr Kammer-Sekretär Gahm beym Königl. Archive hat nach dem Vorbilde der beyden Palmskiöldte ebenfalls eine grosse Menge von wichtigen Urkunden abgeschrieben, und von ihrem Untergange dadurch um so mehr gerettet, daß er sie der Upsalschen Büchersammlung zugedacht hat. Sie enthalten alles, was zur Bibelgeschichte gehört, und ersetzen den Mangel des Neuern bey jenen Sammlungen.

der Schwedischen Sprache neuerer Zeiten geschehen ist, hinlänglich bekannt werden kann, gehören die Handbriefe der glorwürdigsten Regenten, die sich nach Gustav dem Ersten vor andern diesen wichtigen Gegenstand haben angelegen seyn lassen, eines Gustav Adolphs, eines Carl des Elften und Zwölften. Diese finden sich noch beynahe in ihrer ganzen Folge in dem Reichs-Archive, und geben gerade hier Quellen der ersten Ordnung ab. Sie betreffen die zu verschiedenen malen beschlossenen und würklich entworfenen Verbesserungen des biblischen Textes und seiner gedruckten Ausgaben, nicht weniger die darüber gegebenen Königlichen Instruktionen; die Auswahl der Männer, denen sie anvertrauet wurden; und die Schwürigkeiten, die sich dabey hervorgethan haben. Ich habe es für nützlich gehalten, sie ganz am rechten Orte abdrucken zu lassen, damit meine Leser sie selbst beurtheilen können. Sie sind sehr schätzbare Beweise der Achtung jener Monarchen für das göttliche Wort und der gewissenhaftesten Sorgfalt, es ihren Unterthanen so rein als möglich zu liefern. Zugleich sind sie ein Zeugniß der weisen Auswahl und vertraulichen gnädigen Behandlung der dazu bestimmten Gelehrten. Und es ist immer zu bedauren, daß die Absichten dieser guten Könige so viel Hindernisse gefunden haben, die nun unter der Regierung des dritten Gustavs glücklich aufhören. Ausserdem sind noch gewisse schriftliche Aufsätze und Briefe von Bischöfen und andern Gelehrten vorhanden, die Plane und Anmerkungen für die zu verfertigenden Uebersetzungen enthalten, und zum Theil sehr rar sind. Auch von ihnen ist der beste Gebrauch gemacht worden. Das Archiv des Priesterstandes giebt dazu ebenfalls wichtige Beyträge. Man begreift sehr leicht, daß sich darin vieles finden müsse, welches auf verschiedene hieher gehörige Dokumente des Reichs-Archivs Beziehung hat.

Das allerneueste, was in der Bibel-Uebersetzungs-Geschichte vorgefallen ist, findet sich in den desfalls angestellten Reichstags-Verhandlungen und darüber geführten Protokollen. Und da bereits verschiedene Probestücke davon heraus gekommen sind, so läßt sich daraus die wahre Güte derselben am besten beurtheilen. *

Ich komme nun zu den Quellen der andern Ordnung in dieser Geschichte, oder zu den Werken und Ausarbeitungen derer, die aus jenen schöpften. Und dahin gehören zuförderst diejenigen, die die Reichs- und Kirchengeschichte zum Vorwurfe haben. Und denn die besondern Schriftsteller

* Dies hat bereits der Hr. Hofrath Michaelis in dem 10ten Theile seiner orientalischen Bibliothek, wie mir deucht, sehr glücklich gethan.

steller der Periode Gustav des Ersten. Je näher diese dem Zeitpunkte der Begebenheiten selbst gewesen sind: je vollständiger noch zu ihren Zeiten die Archivalischen Dokumente waren, je mehr verdienen sie Beyfall. Ob sie gleich in Absicht der Schreibart nicht alle gleich angenehm zu lesen sind; so halten sie uns doch durch ihre Sachen schadlos. Es würde mich natürlicher Weise sehr weit von meinem Zwecke entfernen, wenn ich sie alle bloß darum anzeigen wollte, weil sie etwa eine Stelle enthalten, die sich auf die veranstalteten Uebersetzungen beziehet. Ich schränke mich allein auf diejenigen ein, die das meiste davon berichten, und die mehrentheils schon in einem gegründeten Ansehen der Zuverläßigkeit stehen. Ich gedenke in dieser Absicht vornemlich des letzten würklichen catholischen Erzbischofs Johannes Magnus, und seines nach ihm dazu vom Pabste ernannten Bruders Olaus, des Baazius, Messenius und Loccenius, aus welchen die spätern Schriftsteller bey dem Mangel älterer Urkunden vieles entlehnt haben. Wenn man sie in gewissen doch nur unerheblichen Abweichungen mit einander gehörig vergleicht, so erhält man aus ihnen eine Kenntniß von allen noch würklichen Schwedischen Uebersetzungen der Bibel, die in der Geschichte bis auf Gustav Adolphs Zeiten bemerkt sind.

**Johannes Magnus von Linköping**, mit dem Zunamen der Gothe, ist der erste, den ich hier auftreten lasse. Ein Mann von seltnen Fähigkeiten, aber auch von einem so besondern Charakter als traurigen Schicksalen, * die er sich durch seine steife Anhänglichkeit an die Römische Religion, oder wie andere wollen, auch durch unerlaubte Meutereyen gegen den ersten Gustav, wozu ich ihn doch aber wegen seines guten Herzens mir nicht fähig denken kann, bereitete. ** Da er zu denen bey dieser Geschichte intereßirten Personen gehört, so werde ich mich hier weder in eine weitläuftige Lebensbeschreibung desselben einlassen, noch von dem Werthe seiner Schriften vieles sagen, sondern solches bis zum Schlusse dieses

 Werks

* Die Richtigkeit dieses Urtheils bestätigen zwey akademische Abhandlungen: De meritis et fatis Iohannis et Olai Magnorum, von Andreas Noberg, die 1741. und 1743. zu Upsal unter dem Vorsitz des Hrn. v. Ihre vertheidigt sind.

** Vertot macht in seinen Revolutions de Svede folgende Schilderung von ihm pag. 95. edit. Hag. in 4to a. 1734. Il etoit Scavant dans la Theologie scholastique, plein de pieté et d'une vie exemplaire mais timide, peu habile, aimant la retraite et la solitude sans liaison dans le Royaume, et incapable d'entreprendre jamais rien contre le Gouvernement.

Werks versparen. Man hat von ihm eine Geschichte der Schwedischen Könige, und eine andre des Erzbisthums Upsal. Sie sind beyde in lateinischer Sprache geschrieben, und nach seinem Tode zu Rom, wo er sein Leben beschloß, von seinem Bruder zum Druck befördert worden. Obgleich die Gelehrten diesen beyden Schriften nicht einen gleichen Werth zugestehen, und hin und wieder manches an den Quellen und dazu vorgeblich gebrauchten Hülfsmitteln, auch dem darin Uebertriebenen auszusetzen finden, * so liefern sie uns doch gleichwohl sehr wichtige Beyträge zur Ergänzung unserer Ausarbeitung. In der Geschichte des Erzbisthums Upsal lieset man im 6ten Buche eine hieher gehörige sehr wichtige Stelle, die ohnstreitig von gedachtem seinem Bruder Olaus herrührt. Es wird nemlich da gemeldet, daß, nachdem der Erzbischof 1534. von Rom aus wieder in Danzig angekommen, er sichs äusserst habe angelegen seyn lassen, den Gustav den Ersten durch Briefe und abgeordnete Boten zur Wiederherstellung der catholischen Religion zu bewegen, auch sonsten vieles unternommen, die Nordischen Reiche in der Gemeinschaft des Päbstlichen Stuhls zu erhalten. Worauf der Verfasser, um ihn mit eignen Worten reden zu lassen, folgendergestalt S. 133. und 134. fortfährt: Praeterea omnes negociatores, qui passim et toto anni tempore ex omnibus aquilonaribus regnis ad portum Gedanensem magno numero navigare consueverunt, tam ipse quam docti presbyteri, qui cum eo erant, opportune, importune assidueque hortandos curabat, ut in unam catholicam ecclesiam credentes uni supremo Christi vicario exemplo maiorum suorum obedirent. Nec ea exhortatione contentus, multa diligenter et pie conscripsit, quibus pertinaces haereticorum errores magnopere confutabantur, effecitque, ut magnae pietatis et eruditionis vir Petrus Benedicti, Canonicus Lincop. quo in re divina usus est sacerdote, totum N. T. codicem, qui ab haereticis in linguam patriam translatus, et plus quam in mille locis corruptus erat, docte et fideliter restituerit petita ex sanctis doctoribus omnium scriptorum suorum probatione fidelissima et constanti; fuisset volumen illud maximo usui et efficaci remedio pro convertendis omnium illorum regnorum haereticis, si Archie-

* v. Troit de Runarum in Svecia antiquitate, p. 7. Ignoscimus facile huic fratrum pari, qui, ut res domesticas apud exteros illustriores redderent, id egerunt, ut omnia in maius non sine fraude veritatis extollerent.

Archiepiscopo per suas tenuissimas fortunas illud edere licuisset. Man siehet hieraus, wie diese Uebersetzung beschaffen gewesen ist. *

Wider den Laurentius Andreä, der die Uebersetzung des neuen Testaments auf Gustav des Ersten Veranlassung verfertigte, zeigt Johann Magnus den lebhaftesten Unwillen in seiner Geschichte der Schwedischen Könige im 15ten B. S. 477. Er nennt ihn einen liederlichen Kerl und Erzketzer, und beschuldigt ihn, daß er mit seiner Uebersetzung viel Unheil angerichtet habe. ** Man muß ihm dieses Urtheil als einem Römischen Christen damaliger Zeit zu gute halten. Er ist von den Schriftstellern seiner Kirche nebst seinem Bruder der einzige, dem wir die ersten Nachrichten von diesen Versionen verdanken müssen.

Und nun gehe ich zu den folgenden über, die uns spätere Berichte davon gegeben haben. Unter diesen verdient zuförderst unsre Aufmerksamkeit Johann Baazius, *** ein fleißiger Geschichtschreiber und Sammler wichtiger Nachrichten aus dem vorigen Jahrhundert, der verschiedene deutsche Akademien mit Nutzen besuchte, ein verdienstvoller Schulmann ward, und sich durch seine Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit in die Achtung setzte, daß ihn der König 1647. zum Bischof in Wexiö berief. Unter seinen Werken ist das inventarium ecclesiae Sviogothicae das wichtigste, in welchem er seine ganze Stärke in der vaterländischen Kirchengeschichte

* Die Geschichte des Erzbisthums Upsal ist zu Rom mit folgendem Titel herausgekommen: Historia Metropolitanae ecclesiae Vpsalensis in Regnis Sveciae et Gothiae a Iohanne Magno Gotho, sedis apostolicae Legato et eiusdem ecclesiae Archiepiscopo collecta, opera Olai Magni Gothi, eius fratris, in lucem edita Romae ex officina Vincentii Luchini, MDLX. in klein fol. Das Buch ist so rar, daß man kaum vier Exemplare in Schweden findet. Der Herr D. Celsius hat mir das Seine zu meiner Absicht mitgetheilt. Die Erzählungen sind in 6 Büchern enthalten. Gleich voran lieset man eine Zueignungsschrift an den Pabst Paul den 4ten, aus welcher der Affekt des brüderlichen Herzens hervorleuchtet. Eben so schließt sie sich mit einer rührenden Erzählung des Endes seines Bruders, des Erzbischofs, welches 1544. d. 22. Merz erfolgte. Auch ist die Grabschrift desselben, wie sie sich in der Peterskirche zu Rom findet, beygefügt worden, die gedachter Olaus seinem Bruder zu Ehren verfertigte.

** Des Johannes Magnus Geschichte der Schwedischen Könige (Hist. Sviogoth.) ist verschiedenemal aufgelegt, unter andern zu Rom in fol. 1554. und in octav. ohne Anzeige des Orts.

*** Rhyzelii Episcop. Sviogoth. p. 305.

schichte gewiesen hat. Er gab es zuerst in Quart 1642. zu Linköping mit einer Zueignungsschrift an die Königin Christine heraus. Und eben diese Ausgabe ist auch die richtigste. Denn in den folgenden ist die Stelle, die den Johann Messenius und seine Untreue betrift, auf Befehl gedachter Königin ausgelassen worden. Durch ihn wird man mit manchen wichtigen Vorfällen bekannt, die von andern übergangen sind. Man sieht es, daß er sich der bewährtesten Urkunden und Nachrichten mit vieler Prüfung bedient hat, und er führt auch selbst seine Zeugen dabey an. Das Ganze ist in acht Bücher getheilt, in welchen theils die Bekehrungsgeschichte der Schwedisch-Gothischen Nation zum Christenthume, theils die Art der Kirchenverbesserung nebst dem Zustande der Schwedischen Kirche bis auf die Zeiten der Christine, wiewohl nicht in der besten historischen Schreibart, doch mit sichtbarer Genauigkeit erzählt ist. Das, was zu unserer Absicht gehört, findet sich theils auf der 163. Seite im dritten Capitel des zweyten Buchs, wo er die Art und Weise anzeigt, wie Gustav der Erste die Reformation bewürkte. Und da sagt er unter andern: „Daß der König eine Uebersetzung der Bibel in „die Landessprache gewünscht, und daß Laurentius Andreä, Domprobst zu „Stregnäs, und Kanzler des Königs, den Anfang dazu mit dem neuen „Testamente gemacht habe, weil es der Inhalt und Grund des ganzen Ev„angeliums sey.„ Im siebenten Capitel des zweyten Buchs gedenkt er des Befehls, welchen der König 1526. nach einer merkwürdigen Unterredung mit den Domherren zu Upsal über den rechtmäßigen Besitz ihrer reichen Pfründen und Kirchengüter, dem gleich darauf nach Stockholm berufenen Erzbischofe zur Uebersetzung der Bibel gegeben hat. Der Erzbischof aber habe sich mit ganz andern Dingen beschäftigt, und sogar Anschläge wider das Vaterland gemacht, daher ihm der König, solches zu verlassen, befehlen müssen. Eben so giebt er auch eine ziemlich genaue Nachricht von der neuen Bibel-Ausgabe zu Gustav Adolphs Zeit. B. 6. Cap. 13. Der König, sagt er da, habe einen sehr erhabenen Beweis seiner Frömmigkeit durch die Veranstaltung einer neuen Bibel-Auflage gegeben, die über 70 Jahr unterblieben sey. Er habe auch zu dem Ende verschiedene Gelehrte ausersehen, und belohnet, die dazu Summarien und Erklärungen hinzufügen sollten. Man hätte die alte Uebersetzung beybehalten und das Werk mit einem vollständigen Register bereichert. Und es wären viele Kosten auf die Kupferplaten zur Auszierung des Werks verwandt worden. Das ganze alte Testament sey vor der Krönung des

Königs

Königs fertig geworden, und 1617. herausgekommen; das neue aber nicht lange darnach in gleicher Form im Druck erschienen. Die Exemplare wären geschwinde vergriffen worden, daß eben desfalls ein Lübeckscher Buchdrucker das Werk in Quart auf eigne Kosten verlegt, und bald darauf ein Leidenscher Buchdrucker einen Freyheitsbrief zur Ausfertigung desselben in kleinerer Form erhalten habe, und daß diese Ausgabe erst nach dem Tode des Königs bewerkstelligt sey.

Johann Messenius ist der andre Schriftsteller, dessen Arbeiten in der vaterländischen Geschichte einen entschiedenen Werth haben. * Der Lektor Thun nennt ihn in seiner Palmskiöldtischen Lebensbeschreibung den Wiederhersteller der Schwedischen Alterthums- und Geschichtskunde. Er ist ein Eingebohrner des Landes, der aber zu seinem Unglücke in Pohlen unter der Anführung der Jesuiten gebildet, seinen Grundsätzen gleichwohl auch in dem harten Schicksale seiner Gefangenschaft auf dem Schlosse Cajanenburg treu blieb, ein Mann von grossen Talenten. Man hat sehr vieles auf sein Herz zu sagen gehabt. Und wenn man dem Berichte des Erich Tegels, ** dem man aber die Hitze der Leidenschaften zu sehr ansieht,

* Eben dieser Thun macht uns in vit. Palmsk. S. 55. die Quellen bekannt, aus welchen Messenius geschöpft hat. Messenius hic in Polonia educatus meliorem partem iuventae sub Iesuitarum institutione ibi transegerat; occasione ea usus multa vetusta documenta et acta historica ad illustrationem rerum in patria olim gestarum pertinentia investigaverat, quae Ioannes Brask, olim Episcopus Lincopensis, clam ex patria secum Gedanum extulerat. Haec ille velut postliminio recuperata Cancellariae regni eodem tempore intulit, ex quibus postea carceri Cajaneburgensi in Botnia orientali inclusus Scondiam suam conscripserat.

** Tegel war Geschichtschreiber des Reichs, und Rath bey der Königl. Kammer in Stockholm, der 1636. starb. In der Palmskiöldtischen Sammlung findet sich eine Schrift von ihm, in welcher er den Messenius mit verschiedenen rechtlichen Gründen zum Landesverräther machen will. Er beruft sich dabey auf die Akten des Hofgerichts, und sagt, daß er von ihm aufs niedrigste behandelt und an seiner Ehre gekränkt sey; und daß er sogar seiner Vorfahren in seinem Theatro nobilitatis nicht geschont habe. So wenig man auch den Messenius in manchen Dingen vertheidigen kann, so ist doch in diesen Beschuldigungen alles übertrieben worden. Und daß seine Verdienste sowohl als die Verdienste seines Sohnes und Enkels keiner Zweydeutigkeit unterworfen sind, beweiset Petrus Stenbeck in der akademischen Streitschrift: De meritis et fatis Messeniorum, die er 1753. unter

sieht, Beyfall geben sollte, so wäre er der ärgste Bösewicht und Verräther des Vaterlandes gewesen. So viel ist wohl gewiß, daß er einen dem Reiche nachtheiligen Briefwechsel mit den Jesuiten in Pohlen unterhielt, den die damalige Lage des Staats durchaus nicht verstattete. Und gerade

dem Vorsitz des Hrn. D. Olaus Celsius zu Upsal vertheidigte. Diese itzt schon seltne Abhandlung ist wegen vieler litterarischen Nachrichten wichtig. Sie ist in drey Capitel abgetheilt, davon ersteres von dem Leben und Schicksalen des gedachten Johannes Messenius, das andere von den Schicksalen Arnolds, seines Sohnes, und Johannes, seines Enkels; und das dritte von des ältern Messenius (des Vaters) Schriften handelt. Der Hauptinhalt des Ersten kommt darauf hinaus, daß der ältere Messenius 1579. zu Freberg, einem Landgute unweit Wadstena, gebohren, in dem berühmten Kloster dieses letztern Ortes, welches bis 1596. der catholischen Religion treu blieb, den ersten Grund zu den Wissenschaften gelegt, im Jahre 1595. nach Pohlen gegangen, und von der Zeit an sich acht Jahre im Jesuiter-Collegium zu Braunsberg aufgehalten habe, welches zu der Zeit von vielen Schwedischen jungen Leuten der Sigismundschen Parthey besucht ward. Er soll auch verschiedene fremde Länder gesehen haben. Und da er wieder nach seinem Vaterlande zurück verlangte, so suchte er diese Erlaubniß durch seine Gattin von dem Könige Carl dem Neunten, den er doch vorher in einem Gedichte so sehr verunglimpft hatte. Und nachdem er sie erhielt, kam er 1608. in sein Vaterland zurück. Er hatte aber nicht sogleich das günstigste Schicksal. Ein gewisser Holm schwärzte ihn dergestalt bey dem Hofe an, daß er vier Tage ins Gefängniß gesetzt, doch aber bald durch die Vermittlung seiner Freunde wieder aus demselben befreyt ward. Er suchte darauf seine Unschuld schriftlich zu erweisen, und gab 1610. zu dem Ende das merkwürdige Buch: Detectionem fraudis Iesuiticae, heraus. Dadurch gewann er auch würklich das Vertrauen des Königs, dem er zur Uebersezzung gewisser schriftlicher Aufsätze in die lateinische Sprache Dienste leistete. Und da zu eben der Zeit viel bittre Schriften und Satyren gegen den König Carl ausgestreuet wurden, unter welchen diejenige, die zur Rechtfertigung gewisser hingerichteter vornehmen Herren abgefaßt worden war, das meiste Aufsehen machte, so setzte er solcher eine Rechtfertigung entgegen, dadurch er sich aber vielen Haß zuzog. Im Jahr 1609. ernannte ihn der König zum Professor der Rechte und Politik zu Upsal. Er war zu seiner Zeit ein grosser Dichter, und arbeitete verschiedene theatralische Stücke aus, die zu der Zeit Beyfall erhielten. Aus seinen eignen Berichten siehet man ganz deutlich, daß er zu diesem Amte wenig Neigung hatte, und wohl lieber in der Stille gelebt hätte, um eine Staats- und Kirchengeschichte von Schweden auszuarbeiten. Weil er das ihm aufgetragene akademische Lehramt

rade das ward auch die Ursach seiner Gefangenschaft. Er war einige Zeit Professor der Rechte und Staatskunde zu Upsal, von da er aber wegen eines heftigen Zwistes mit dem Johann Rudbeck wegberufen, und nicht allein zum Aufseher des Archivs, sondern auch zum Mitgliede des Königl.

 Hof-

amt mit Fleiß und Ruhm verwaltete, und sich dabey der Jesuitischen Lehrart bediente, auch vielen Beyfall bey seinen Vorlesungen erhielt, so ward der Neid wider ihn rege. Besonders zeigte sich Rudbeck als sein heftigster Feind. Es kam zu würklichen Streitigkeiten, wobey beyde Theile ihre Anhänger hatten, aber auch ihre Schwächen zeigten. Und um die Ruhe herzustellen, versetzte man beyde nach Stockholm, den Rudbeck als Hofprediger, den Messenius als Aufseher des Archivs und Beysitzer des Hofgerichts. Er konnte gleichwohl seine Anhänglichkeit an die Jesuitischen Grundsätze nicht verbergen. Und da man entdeckte, daß er den Jesuiten in Pohlen sein Bildniß zur Versicherung ewiger Freundschaft und Treue übersandt hatte: so ward er nach der 1616. darüber angestellten Untersuchung mit seiner Frau und Kindern auf das Schloß Cajanenburg zur ewigen Gefangenschaft abgeführt, wo er zwanzig Jahre zubrachte. Von seines Sohnes und Enkels Schriften etwas zu sagen, ist hier der Ort nicht. Simon Erich Froster, Prediger zu Uloa, hat ihm die Leichenrede gehalten. Das Verzeichniß seiner Schriften findet sich in dem dritten Theile der angezeigten akademischen Abhandlung. Er war einer von denen Gelehrten, die sehr schwer von ihren Vorurtheilen und Einbildungen zu heilen sind, deren Charakter keine Festigkeit hat. Hätte er weniger gelehrten Stolz und weniger Veränderlichkeit gezeigt, so würde er sich und den Seinen viel Bekümmerniß und Unglück erspart haben. Und in dieser Absicht ist seine Geschichte sehr lehrreich und warnend für andere. Sonst war er ein Polygraph, der eine sehr fliessende Schreibart hatte, und eben daher nicht unangenehm zu lesen ist.

Von seiner Scondia illustrata heißt es in der Abhandlung: De meritis et fatis Messen. p. 28. et 29. Peregregium hoc opus, cui sub atris non minus quam vinculis sat longinquis operam adcommodavit indefessam, ille ipse in XV tomos est dispertitus. Anno 1635. cum pomoeriis tenus versaretur Vloaensibus, mente in thronum gl. m. reginae Christinae insinuavit devotissima album brevemque harum lucubrationum delineationem, eo tamen pacto, ut ipsa editionis cura sibimet demandaretur. Quocirca Schrödero tunc temporis regni translatori Vloam misso operis indolem expiscandi id negotii fuit iniunctum, ut illud totum descriptum reginae traderetur literatissimae. Hoc noster haud concessit, licet imminentia vincula. Qua de caussa Schröderus iussui quomodo obtemperaturus regio cum adcurata tantummodo coactus est reverti laboris huius commemoratione.

Messenio

Hofgerichts ernannt ward. In seinen Schriften finden sich von ihm selbst die umständlichsten Nachrichten. Das Schicksal seines Sohnes und Enkels war noch weit trauriger, als das Seine. Und es scheint, daß ein besonderer Unstern sein ganzes Geschlecht verfolgt hat. Der König Carl der Neunte bezeigte viel Vertrauen gegen ihn, und bediente sich seiner Beyhülfe zur Uebersetzung verschiedener Staatsschriften in die lateinische Sprache, die er zwar mit grosser Fertigkeit aber desto mindrer Zierlichkeit redete. In diese Sprache soll er auch die Geschichte übersetzt haben, die die Ursachen der Streitigkeiten zwischen den Königen Carl und Sigismund von Pohlen erzählt, und deren Verfasser der erstere selbst seyn soll. Vielleicht findet sich in der Folge noch eine Veranlassung, etwas ausführlicher von den merkwürdigen Lebensumständen und Schriften dieses würklich verdienstvollen Mannes zu reden. Itzt gedenke ich nur seiner Schwedischen Geschichte, die er Scondia illustrata nennt, zu meiner Absicht als seines vortreflichsten Werkes, wodurch er sich allein schon die Unsterblichkeit erworben hat, und welches gewissermassen als eine Geschichte der drey Nordischen Reiche zugleich angesehen werden kann. Er hat es in seiner Gefangenschaft verfertigt, und sich dieselbe dadurch um ein grosses erleichtert. Es ist in funfzehn Tomen vertheilt. Und es daurete eine geraume Zeit, ehe es in den Druck gegeben ward. Die Seinigen hatten es nach seinem Tode mit sich nach Pohlen genommen. Arnold, sein Sohn, aber brachte es wieder mit sich zurück, und Peringskiöldt besorgte 1700. die prächtige Ausgabe desselben in Folio. Nachdem er 1698. einige Probebogen in Quart hatte abdrucken lassen, so gerieth er auf den Gedanken, daß es besser seyn möchte, wenn er es in grösserer Form mit Beybehaltung des

Messenio paullo post debitum naturae reddente acta eius, quorum in numero etiam desideratum hocce opus, in Poloniam sunt translata. — — Arnoldus, filius, totus deinde in eo fuit occupatus, ut illa patriae iterum attingerent limites, favente demum optatis fortuna persaepe de edendo hoc opere multi cogitarunt. Molimentum fuit Axel Oxenstierna ac Adl. Salvii, ut illius cura Hugoni Grotio committeretur eruditi praesaminis ad scriptores Gothicos tum nuper auctori. Ast filius gloriam patris magis anhelans, quam ut labor hicce exotici manu divulgaretur, et fortasse commutaretur, huic sese ex pacto opposuit negotio, ut ipse spartam hanc in se potius vellet derivatam, dummodo gratia Regia sustentatione praedioque suburbano donaret molestiam — — Hoc successu forte caruit, quippe editionis eiusmodi nulla unquam visa fuere vestigia.

des ganzen Textes und Hinzufügung einiger Anmerkungen herausgäbe. * Man findet hier die wichtigsten Nachrichten, die sich zum Theil sonst nirgends finden, da nachher das Archiv sehr zerstört ist, und die von den spätern Geschichtschreibern sehr oft genutzt sind. Und Messenius würde, was er mit diesem Werke geleistet hat, niemals haben leisten können, wenn er nicht den nächsten Zutritt zu dem Archive und den geheimsten Papieren desselben gehabt hätte. Das Zeitalter Gustavs des Ersten ist von ihm sehr wohl beschrieben worden. Und das Gute, was er von ihm erzählt, verdient um so mehr Glauben, da er ein Anhänger der Jesuiten gewesen ist. **

Das für die Bibel-Uebersetzungs-Geschichte Merkwürdige findet sich auf der 23ten Seite des 5ten Theils, wo er berichtet, daß gerade zu der Zeit, da der Bischof Brask zu Linköping sich so sehr würksam gezeigt habe, theils mündlich, theils schriftlich das Volk von der Annehmung der lutherischen Lehre abzuhalten, der Magister Olaus und seine Gehülfen mit der Uebersetzung des neuen Testaments beschäftigt gewesen wären, und daß solche nichts weiter als eine Kopie der lutherischen Uebersetzung gewesen sey. Der König habe auch, um die Gesinnungen der Römischen Geistlichkeit zu erforschen, dem Erzbischof eben dieses Geschäfte zur baldigsten Vollendung empfohlen. Er zeigt zugleich die Gründe an, deren sich

 derselbe

* Anmerk. Das Mscript. dessen sich Peringsk. zur Ausgabe bediente, war des Messenius eigenes. Es fehlten darin verschiedene Theile, deren der Verfasser in einem eignen Berichte von seiner Scondia gedenkt, den Bring in Collect. act. Hist. p. 6. bekannt gemacht hat. — Man hat den Peringskiöldt beschuldigt, daß er den 14. Theil mit Fleiß ausgelassen hätte, um sich dessen zur Ausarbeitung einer eignen Schrift zu bedienen, aber ohne Grund. Wir sind glücklich, daß uns die wichtigsten Theile davon, der 11. 12. 13. und 15te aufbehalten sind, welcher letzte ein kurzer Auszug des ganzen Werks ist.

Joh. Burchard Mencke erlaubt sich über den Messenius das Urtheil, daß es lachenswerth sey, daß er das Geschlecht der Könige von Schweden von Adam herleiten wolle. Aber darin hat er andere vor sich gehabt, und gleichwohl viel Nützliches und Wahres gesagt. Wilde hat erst in seiner pragmatischen Geschichte diese Fabeln vernichtet.

** Von seinem Tode sagt Thun. vit. Palmsk. p. 55. Tandemque liberatus cum reditum in patriam moliretur, obiit sub itinere Vhlaburgi 1637. ubi in templo urbico sepultus iacet.

derselbe dabey bediente. Eine jede Nation hätte beynahe das neue Testament in ihrer Sprache. Der gegenwärtige Zustand der Kirche und die vielen Spaltungen erforderten das ebenfalls zum Besten der Schwedischen Nation, damit ein jeder selbst den Grund seines Glaubens prüfen, und die der lateinischen Sprache ganz unkundigen Priester das göttliche Wort nicht ferner ganz falsch auslegen möchten. Er erzählt hierauf weiter, wie ungern der Erzbischof die Sache unternommen, sich endlich aber doch aus Furcht für Königlicher Ungnade dazu entschlossen, und die Arbeit mit Festsetzung einer gewissen Zeit zu ihrer Vollendung unter die Stifter des Reichs vertheilt habe.

In demselbigen fünften Theile und daselbst auf der 32ten Seite redet er bey Gelegenheit der Abreise des Erzbischofs aus dem Reiche von der Uebersetzung des neuen Testaments, die dem Laurentius Andreä zugeeignet wird, und berichtet, daß sie den 15ten August 1526. die Presse verlassen, den ältern Uebersetzungen aber sehr ungleich sey. Er gedenkt zugleich der catholischen Uebersetzung des Petrus Benediktus, und diese Nachricht hat er aus der Historia Metropolitana ecclesiae Upsaliensis des gedachten Erzbischofs genommen. *

Loccenius, der zu den frühzeitigen Gelehrten gehört, nimmt nicht weniger eine Stelle unter denen ein, die für diese Bibel-Uebersetzungs-Geschichte einer Anzeige würdig sind. Ob er gleich ein Ausländer ist, ** so hatte er sich doch sehr ausgebreitete Kenntnisse in der Schwedischen Geschichte erworben. Er ist der Schwiegervater des ersten Scheffers aus Straßburg, dessen Nachkommen sich durch ihre grossen Verdienste bis zur gräflichen Würde im Reiche erhoben haben. Man hat von ihm eine Historiam rerum Svecicarum, *** die sehr wohl geschrieben und mit manchen wichtigen Nachrichten angefüllet ist, die sich eben nicht an einem andern

* Sie findet sich daselbst Lib. VI.

** Er war aus Holstein gebürtig, und ich vermuthe, daß sich sein Lebenslauf in Mölleri Cimbria litterata finden müsse.

Er hat ausser diesem Werke auch noch Antiquitatum Sveogothicarum libros tres geschrieben.

*** Das ganze 6te Buch ist der Geschichte Gustavs gewidmet. Wie zuverlässig seine Arbeit sey, giebt er in der Vorrede deutlich zu erkennen, wo er sich also ausdrückt: Omnia ex fide commemorare pro viribus laboravi. Nisi enim veritas hic mihi ex archivo regni Sveciae et fide dignis actis atque ab illis, qui in re praesenti recentioris praesertim memoriae fuerunt, suppe-

dern Orte finden. Das Werk ist dreymal aufgelegt. Das erstemal zu Stockholm 1654. in 8. Das andremal zu Upsal 1662. ebenfalls in 8. Und das drittemal zu Frankfurt am Mayn 1676. in 4. Die erste Ausgabe ist überaus selten, und gerade die wichtigste, da sie von der 362. bis 421. Seite die Documente, Traktaten, Verbindungen, Freyheitsbriefe und feyerlichen Beschlüsse mit der Uebersetzung aus der Schwedischen in die lateinische Sprache enthält. Zu unserm Zwecke gehört dasjenige, was sich im 6ten Buche auf der 240ten Seite, so wie auch auf der 306ten der letzten Ausgabe in 4 findet. Nachdem er auf der erstern berichtet, mit welchem Staate der Erzbischof seinen Kirchsprengel 1526. durchreisete, so meldet er zugleich, daß ihn der König bey seiner Zurückkunft in Upsal gefragt: Was denn die eigentlichen Beschäftigungen eines Bischofs wären? Ob denn Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern anbefohlen hätte, sich eines solchen prächtigen Aufzuges zu bedienen? Ob er ihnen nicht vielmehr etwas weit Wichtigers übertragen hätte? Der Erzbischof habe darauf wenig oder gar nichts geantwortet. Der König hingegen habe sich weiter geäussert, daß ihm aus der Schrift bekannt sey, Christus habe ihnen befohlen, das Volk von dem göttlichen Willen zu belehren, wie nicht weniger von dem, was sie von ihm glauben und von sich selbst denken müßten, um einmal mit ruhigem Gewissen zu sterben. Daß sie auch der Kirche mit einem untadelhaften Leben und Beyspiel vorgehen, und Bücher zu einem gottseligen Unterrichte in faßlicher Sprache schreiben sollten, welche von allen verstanden und mit Nutzen gelesen werden könnten. Das sey bereits in andern Reichen geschehen. Die Deutschen, Franzosen, Engländer und Böhmen hätten die heil. Schrift und andre nützliche Bücher in ihrer Sprache. Aber hier in Schweden fände sich davon nichts, als einige Legenden von der Maria, welche viel Ungereimtes und der Schrift Widersprechendes enthielten. Der König habe noch den bittern Vorwurf hinzugefügt: Die Bischöfe und Domherren wären faule Bäuche, die viel lieber kurze und unverständliche Messen absängen, als das Volk von dem göttlichen Willen unterrichteten.

Ob

suppeditatis lucem praetulisset, numquam hunc laborem aggressus fuissem. Si vero diversum interdum ab aliis sentiam, non obtrectandi studio sed solius veritatis amore feci. Non tamen mihi satis fuit Archivum et dicta acta, quamvis eximio mihi usui fuerint, et patrios consulere annales, sed etiam exoticos et adversariae partis scriptores, ubi Sveonum quoque res ex occasione memorant, eo, quo fas erat, iudicio perlegi.

Ob es denn nun wohl zu bewundern sey, wenn das Volk ganz unwissend bliebe, und den vernünftigen Gottesdienst so wie den Weg zur Seligkeit niemals kennen lernte? Er (der König) könne nicht anders glauben, als daß dies die Ursach so vieles drückenden Elends für das Vaterland gewesen sey. Auf das alles habe denn der Erzbischof, aber nicht im Ernste, geantwortet: Er wolle sich mit den Seinigen bessern, und allen Fleiß anwenden, daß die Bibel in die Schwedische Sprache übersetzt würde. Er wolle die Arbeit mit dem neuen Testamente übernehmen, und den Uebrigen seines Ordens das alte überlassen. Ob nun gleich diese Arbeit ihren Anfang würklich genommen hätte, so wäre doch entweder aus Trägheit oder Unwissenheit nichts dabey geleistet worden. Man hätte die Version des Hieronymus dabey zum Grunde gelegt, und das angefangene Werk niemals vollendet. Auf der 306ten Seite meldet dieser Schriftsteller: Daß sich das 1541ste Jahr besonders dadurch zum Glücke der Nation auszeichne, daß sie in demselben die Bibel in ihrer Sprache erhalten habe, da sie bisher derselben gänzlich beraubt gewesen sey. Der König Gustav habe selbst den Abdruck durch seine Großmuth unterstützt, und sie sey unter Aufsicht und durch den unermüdeten Fleiß des Erzbischofs Laurentius, als vornehmsten Mitarbeiters an der Uebersetzung, von Georg Richolf zu Upsal abgedruckt worden.

Johann Peringskiöldt, * einer von den berühmtesten Männern aus dem vorigen Jahrhundert, die Schweden gehabt hat. Sein Vater ward von Culmbach ins Reich berufen, und lehrte die Poesie und Geschichte auf dem Gymnasium zu Stregnäs. Unter der Anführung desselben ward er aufs genaueste mit der vaterländischen Geschichte bekannt, die er auch auf der hohen Schule zu Upsal mit dem grössesten Fleisse studirte. Er schien für die Alterthumskunde gebohren zu seyn. Und er fand sich im Stande, die Neigung dafür auf das vollkommenste zu befriedigen, als er auf Königliche Kosten die Provinzen des Reichs bereisete, und Runische Denk-

* Seine Lebensgeschichte findet sich in den actis litterariis Sveciae vom Jahre 1720. auf der 82ten Seite. Niceron hat davon einen kurzen Auszug in französischer Sprache geliefert. Siehe seine Memoires pour servir a l'histoire des Hommes illustres dans la Republique des Lettres, T. I. p. 66. Auch hat der Herr Sekretair Gahm eine schriftliche Sammlung von Lebensbeschreibungen der berühmtesten Schwedischen Alterthumsforscher aus den Originalpapieren ausgefertigt, die auch von diesem Manne sehr interessante Nachrichten enthält.

Denkmale und Inschriften aufsuchte. Es gieng ihm aber, wie es vielen gleichzeitigen Gelehrten in diesem Fache ergangen ist, die von ihren Einbildungen und Lieblingsneigung verleitet vieles sehen, was andre nicht sehen können, und ihre Muthmassungen aufs äusserste treiben. Es kostete ihm gar keine Mühe, in den alten Denkmalen etwas zu finden, was er gerne darin finden wollte. Daher sind seine Schriften gegenwärtig, da man das Falsche und Uebertriebene in dergleichen dreisten Vermuthungen kennt, etwas unter dem Werthe, den man ihnen vormals gab. Demohnerachtet sind sie doch noch immer wegen mancher wichtigen Nachrichten zu schätzen, und können von einem Liebhaber der vaterländischen Geschichte durchaus nicht entbehrt werden. Er ward ein Polygraph nicht allein durch seine leichte Feder, sondern auch durch den Zugang zu den alten Urkunden, der ihm seit der Zeit geöfnet ward, als ihn der König zum Mitgliede des Collegiums der Alterthumsforscher ernannte. Und da in den damaligen Zeiten besonders verdiente Leute und Gelehrte in den Adelstand erhoben wurden, so wiederfuhr auch ihm diese Gnade, bey welcher Gelegenheit er seinen Geschlechtsnamen Perniger in Peringsskiöldt verwandelte. Auch ihm haben wir verschiedene sehr wichtige Beyträge zur Bibel-Uebersetzungs-Geschichte zu verdanken, und diese finden sich in seinen Monumentis Sviogothicis, welches prächtige und mit vielen schönen Kupferstichen angefüllte Werk 1710. zu Stockholm auf Königl. Kosten in Folio gedruckt ist.* In dem andern Theile desselben, wo er sich eigentlich mit Upsals

* Der allgemeine Titel des Werks ist: Monumenta Vplandica per Thiundiam; vor dem ersten Theil steht folgendes: Monumentorum Sveogothicorum liber primus, Vplandiae partem primariam Thiundiam continens, cum antiquitatibus ac inscriptionibus, quae cippis et rupibus vel tumbis incisae passim reperiuntur. Iusta delineatione brevique commentario illustratae opera Ioannis Peringskiöldti, regii secretarii et antiquarii. Vor dem andern Theile findet sich ein neues Titelblatt mit folgender Aufschrift: Monumenta Vlleranerensia cum Vpsalia nova illustrata. Beydes ist mit einer Schwedischen Uebersetzung verbunden. Der erste Theil ward schon im Jahr 1710. bey Olof Enäus abgedruckt; der letztere aber erst 1719. bey Joh. L. Horn, ein Jahr vor des Verfassers Tode. Druck und Papier sind überaus sauber. Das Werk ist schon itzt sehr selten, weil keine neue Auflage davon veranstaltet ist, die es gleichwohl mit neuen Verbesserungen verdiente. Busser hat in seiner Beskrifning af Vpsal (Beschreibung von Upsal) manches daraus entlehnt.

Upsals und der umliegenden Gegenden Merkwürdigkeiten beschäftigt, führt er unter andern die ganze Reihe aller Erzbischöfe auf. Und da er bey dieser Gelegenheit auf den Erzbischof Johannes Magnus kommt, so theilt er nicht allein das merkwürdige Schreiben mit, welches derselbe wegen der ihm vom Könige anbefohlnen Uebersetzung des neuen Testaments an die sämmtlichen Stifter des Reichs ergehen ließ, sondern er gedenket auch ausdrücklich der ältern Uebersetzung des Linköpingischen Domherrn Matthias auf der 172. und 173ten Seite, und der noch übrigen Fragmente anderer catholischen Uebersetzungen im Königl. Antiquitäten-Archive, wo er sogleich hinzusetzt, daß der Kanzler Laurentius Andreä und Olaus Petri sich der Schwedischen Uebersetzung des neuen Testaments eifrigst hätten angelegen seyn lassen, und das nach dem Muster der lutherischen Auslegung, welche seitdem mit Verwerfung der päbstischen angenommen sey.

Nun leitet mich die Ordnung zu den Schriftstellern des Gustavianischen Alters, das ist zu denen, die sich eigentlich auf die Zeit seiner Regierung eingeschränkt haben. Von ihnen mußte es freylich erwartet werden, daß sie uns die Geschichte der sich unter ihm eräugneten wichtigen Begebenheiten umständlich erzählen, und besonders mit der Geschichte der von ihm veranstalteten Schwedischen Bibel-Uebersetzung bekannt machen würden.

Und dahin rechne ich vorzüglich den Vertot, der sich nicht allein durch seine Revolutions de Republique Romaine, sondern auch durch seine Revolutions de Svede, den verdienten Ruhm eines der besten pragmatischen Geschichtschreibers erworben hat. In diesem letzten Werke beschäftigt er sich eigentlich mit Erzählung der wichtigen Begebenheiten, die sich unter der so merkwürdigen Regierung Gustavs des Ersten zugetragen haben. Und man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er nicht allein die besten Quellen dabey genutzt, * sondern auch seinen grossen Gegenstand würdig bearbeitet, und mehrentheils sehr glücklich und treffend die Triebfedern und Maaßregeln entdeckt hat, durch welche das alles bewürkt

* S. Celsius Vorrede zur Historie Gustav des Ersten, 1. Theil, und die unter desselben Präsidium vom Petrus Steenbeck vertheidigte Dissertation de meritis et fatis Messeniorum, Cap. 3. pag. 29. Abbas quidem Vertot in elaboranda Historia Sviogothica, quam postea titulo Revolutionum Sviogothicarum edidit, Scondiam Messenii ad manus habuit. Ille vero codicem huius operis tantummodo scriptum inveniens ex eodem pleniorem rerum Svecicarum hausit notitiam.

bewürkt wurde. Seine Schreibart ist überaus fliessend und der Sache angemessen. Nur muß man ihm das, was er nach seinem System als ein guter Catholik sagt, verzeihen, welches doch auf seine Erzählungen selbst wenig Einfluß gehabt hat. Er ist immer ein sehr billiger und die historische Wahrheit liebender Schriftsteller, der die Fehler und das tadelhafte Betragen der Prälaten nicht verschweiget, und dem Gustav Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Wo er hin und wieder etwa gefehlet hat, ist er vom Herrn D. Celsius berichtigt worden. Das Buch ist zu verschiedenenmalen aufgelegt. Als es das erstemal herauskam, verursachte es eine nicht geringe Bewegung bey der catholischen Geistlichkeit. Sie fürchtete, daß den Grossen die Augen dadurch geöfnet, und sie zu ähnlichen Schritten als Gustav verleitet werden möchten. Doch ist dies der Schrift selbst so wenig nachtheilig gewesen, daß sie vielmehr demohnerachtet destomehr geschätzt und gelesen ward. Er hatte, wie man aus einem Schreiben an den Graf d'Aveaux sehen kann, den Vorsatz, noch mehrere Fächer in der Schwedischen Geschichte zu bearbeiten. Aber seine Schwächlichkeit behinderte ihn an der Ausführung desselben. Er gedenket in diesem Werke der Uebersetzung des Laurentius Andreä. Weil er sie aber nicht mit eignen Augen sehen und prüfen konnte, so begehet er den Fehler, der schon von mehreren begangen ist, daß er sie als gänzlich mit der lutherischen übereinstimmend beschreibt. Der Bericht davon findet sich auf der 108. Seite der holländischen Ausgabe von 1734. in Quart. Nachdem er vorher umständlich gemeldet, wie der König Gustav seine Gesinnungen dem Laurentius Andreä in Absicht der Einschränkung der geistlichen Gewalt entdeckt, und dieser ihn mit verschiedenen Gründen dazu ermuntert habe, so giebt er zugleich Nachricht, mit wie vieler Staatsklugheit das alles sey ausgeführt worden. Und hier konnte er nicht umhin, zu sagen: Olaus publia en meme tems une version Svedoise du nouveau testament, et cette version n'etoit qu'une traduction de celle, que Luther venoit de faire imprimer en Allemand. * Les disciples d'Olaus recommandoient la lecture de ses Ouvrages dans leurs sermons, ils en vantoient la necessité et le merite, et ils rependirent avec grand soin ce Livre dans tout le Royaume, dans la vûë que le peuple, et particulierement les femmes seroient ravies de pouvoir juger par elles-mêmes des differends de la Religion, et qu'elles se laisseroient bien plûtôt prendre a l'autorité de quelques passages, traduits



* Die Unrichtigkeit dieses Urtheils wird sich in der Folge bey der Prüfung dieser Uebersetzung zeigen.

duits conformement a la doctrine, qu'on leur prêchoit qu'elles ne songeroient a revoquer en doute la fidelité de la traduction. * Die Uebersezzung, von welcher hier die Rede ist, kann keine andre als des Laurentius Andreä der Zeit nach seyn, welche Olaus Petri vielleicht mit übersehen und den Druck derselben besorgt hat. Auf der 110ten Seite schreibt er nach Anzeige der Upsalischen öffentlichen Unterredung zwischen dem Galle und Petri noch weiter also: Olaus alloit repondre pour defendre sa Traduction et il l'auroit assurement mal defenduë. Il ne lui auroit pas été aise de justifier les fautes, qui avoit commises dans cet Ouvrage apres son maitre. Mais le Roi craignant, que Gallus ne le convainquît d'avoir corrompu le texte sacre pour l'ajuster a ses opinions, termina tout d'un coup leur dispute et la Conference et pria l'Archevêque de faire de son coté une Traduction du nouveau testament, pour la confronter avec celle d'Olaus. Il l'assura qu'il la liroit avec plaisir. Il lui representa pour l'engager a y travailler, que cet Ouvrage seroit d'autant plus utile dans le Royaume, que la plûpart des Cures en Svéde entendoient peu la Langue Latine, et qu'ils etoient exposes tous les jours à donner de mauvaises explications au Texte sacré pour ne le pouvoir pas lire dans leur Langue naturelle.

Man ersiehet aus diesem Berichte gewisse Umstände, davon andere nichts gemeldet haben. Nächst dem Vertot könnten zwar auch verschiedene einheimische Schriftsteller der Gustavianischen Periode zur Aufklärung mancher Umstände bey Verfertigung einer Schwedischen Bibel-Geschichte genutzt werden, als die Chronik des Erasmus Ludwigson, des Rasmus Carlson, die man dem Hofprediger Königs Gustav, Petrus Schwarz, zugeschrieben hat, des Swen Elofson, des Erich Jöranson, Tegels Historie, aus welcher der Beysitzer im Königl. Hofgerichte, Aegidius Giers, einen sehr brauchbaren Auszug lieferte, des Lagmann Westenhulms geschriebne Chronik in fünf Theilen. Es wird aber hinlänglich zur gänzlichen Entbehrung derselben seyn, eine Arbeit statt aller andern zu nennen, die das grosse Verdienst der Genauigkeit und der besten historischen Schreibart für sich hat: die Geschichte Gustav des Ersten von dem Herrn Doktor und Präses des Consistoriums Celsius, die schon zu verschiedenenmalen

und

* Die Schriftsteller, die von diesen Uebersetzungen des Laurentius Andreä und Olaus und Laurentius Petri reden, bestimmen die Sache nicht genau, d. i. sie zeigen, besonders bey den beyden letztern, nicht an, was einem jeden von ihnen eigentlich davon zuzuschreiben sey.

und noch neuerlich 1775. in zwey Theilen in Octav aufgelegt worden ist.* Ich berufe mich nur kürzlich auf diejenigen Stellen, die die Bibel-Uebersetzung der Zeiten betreffen. Das wichtigste davon findet sich auf der 293ten Seite des ersten Theils, wo die merkwürdige Unterredung des Königs mit dem Erzbischof erzählt wird, zu welcher er ihn nach der geendigten prächtigen Kirchen-Besuchung in seinem Sprengel nach Stockholm berief. Da erzählt der Verfasser, daß der Erzbischof, um des Königs Gnade zu gewinnen, die Uebersetzung des neuen Testaments beschleunigt habe. Daß auch der König von der Uebersetzung des Laurentius Andreä hinlänglich unterrichtet gewesen, und destomehr nach der erstern Verlangen bezeigt, um sie mit der letztern gehörig vergleichen zu können. Die Arbeit sey von dem Erzbischof unter seine Untergebne vertheilt worden, und Brask habe darüber den lebhaften Unwillen empfunden. Auf der 332ten Seite heißt es: Die Schwedische Uebersetzung des neuen Testaments, so die evangelischen Lehrer nach der neuesten lutherischen Ausgabe ausgearbeitet hatten, war bereits durch den Abdruck so allgemein geworden, daß sie von Gelehrten und Ungelehrten gelesen ward. Das Volk lernte nun einsehen, warum ihm von den Catholischen das Lesen der heil. Schrift verboten war. Johann Magnus, der sich itzt in Danzig befand, ließ sogleich durch den Petrus Benedikti, einen catholischen Doktor, die alte Uebersetzung durchsehen, welche Brigitte durch den Mag. Matthias hatte verfertigen lassen. Er that das zu dem Ende, daß das Volk die Schrift so lesen möchte, wie es die catholische Lehre erforderte. Die Uebersetzung aber ward im Reiche weder geachtet noch angenommen.

Aus diesen Schriftstellern ergiebt sich nun die Summe alles dessen, was in verschiedenen Zeiten zur Verfertigung Schwedischer Bibel-Uebersetzungen geschehen ist. Man lernt daraus, daß schon vor der Reformation



* Man hat sie auch schon in die deutsche Sprache übersetzt, und gegenwärtig veranstaltet Hr. Prof. Möller in Greifswalde eine Uebersetzung der Hist. Erich XIV. von eben demselben, die der Verfasser mit manchen Zusätzen bereichert hat.

Ich zeige bey dieser Gelegenheit mit Vergnügen an, daß gegenwärtig ein Jüngling von vielen Fähigkeiten, Genet, dessen Vater sich Chef du Bureau du Roi nennt, die Geschichte Erich XIVten von dem Hrn. D. Celsius aus der Schwedischen Sprache in die Französische übersetzt. Würden seine Arbeiten nicht schon in Schweden so geschätzt, so würde man sagen dürfen, daß diese Uebersetzung Ehre für ihn sey.

tion Uebersetzungen da gewesen, und wird zugleich mit denen bekannt, die bey derselben ausgefertigt sind. Der ältern von diesen Geschichtschreibern, besonders aber des Baazius, hat sich der Verfasser einer wohlgerathenen Abhandlung bedient, die die Aufschrift hat: Fata religionis in Scandia leviter adumbrans, pars prior et posterior, Andreas Båld, 1700 et 1705. *

Nun sind noch die Quellen der dritten Ordnung oder die Ausarbeitungen derer übrig, die uns eine zusammenhängende Erzählung der Bibel-Uebersetzungs-Geschichte hinterlassen haben. Und dahin gehört vor allen Dingen die umständliche Vorrede des ältern Benzelius, Erzbischofs zu Upsal, vor der grossen Carolinschen Kirchen-Bibel in Fol. 1703. Er hatte dabey die würdige Absicht, der Nation eine für sie so interessante Begebenheit im Zusammenhange und in möglichst gedrungener Kürze bekannt zu machen. Sie enthält in einem sehr guten Entwurfe, dem man die grosse Mühe des Verfassers ansieht, alles das, was sich im Allgemeinen darüber sagen läßt. Er zeigt zwar nicht die Quellen an, deren er sich dazu bedient. Es ist aber gar nicht zu zweifeln, daß ein so grosser Mann, wie er, der mit der vaterländischen Geschichte so genaue Bekanntschaft hatte, die besten und zuverläßigsten ausgewählt habe. Wahrscheinlich sind ihm dabey die schriftlichen Aufsätze und Nachrichten verschiedener Bischöfe, vorzüglich aber des Jesper Swedbergs zu statten gekommen. **

Nach

* In dieser Abhandlung druckt sich der Verfasser Seite 174. und 175. also aus: Omnium itaque votis et suffragiis eligitur et huic muneri decernitur vir de patria optime meritus M. Laurentius Petri, Nericius, antea Rector Scholae Vps. constans verae religionis assertor et vindex: Hic namque est, quem annales dignis laudibus celebrant ob primam versionem sacr. codicis nostro idiomate factam, quae A. 1541. in folio typis est Holmiae descripta. Quo fulcro aucta et ornata religio laetius crevit, maioresque dedit spes de felici in posterum successu. Antea erat Nov. Test. opera Laurentii Andreae 1523. in nostrum sermonem translatum, et a. 1526. typis impressum.

vid. et Kortholtum de variis scripturae editionibus p. 359. Cap. XXIX.

** Ein kurzer Auszug davon findet sich in den Actis erudit. Lipsiensib. von 1704. p. 341. Ein ausführlicherer aber in Sigm. Jak. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, ersten Bande, S. 4-17.

Diese Vorrede, die würklich den ersten zusammenhängenden Bericht von den Schwedischen Bibel-Uebersetzungen in sich enthält, ist in mehreren

Bibel-

Nach einer kurzen Umschreibung und Anwendung des Salomonschen Ausspruchs im 11. und 12ten Verse seines Predigerbuchs fängt sich die Erzählung selbst mit der Ulphilanschen Gothischen Uebersetzung an, die nun zwar keine Schwedische Uebersetzung genannt werden kann, doch aber darum mit aufgeführt zu seyn scheinet, weil sich die Handschrift davon in Schweden befindet, und die Nation von den Gothen abstammt. Darauf wird der Version gedacht, die zu den Zeiten der Brigitte von dem Domherrn Matthias verfertigt worden ist, und noch einige übersetzte erbauliche Schriften nach dem Geschmacke der damaligen Zeit angezeigt. Alsdenn kommt ein etwas umständlicherer Bericht von der Andräischen und Petrischen Uebersetzung, welcher sich mit dem schliesset, was in den neuern Zeiten unter Carl dem 9ten, Gustav Adolph und den folgenden Königen bis auf Carl den 12ten geschehen ist. Es findet sich auch zugleich dabey eine Nachricht von verschiedenen Ausgaben der Bibel. Doch ist alles nur blosse Erzählung ohne Beurtheilung des innern Werths der gedachten Uebersetzung, welches auch zu dem Zwecke des Verfassers hinlänglich war.

Nächst dieser Vorrede und ersten zusammenhängenden kurzen Geschichte der Schwedischen Bibel-Uebersetzungen verdient eine gewisse akademische Abhandlung, die Ericus Noreen einige Jahre später unter dem Vorsitze des Herrn D. Olaus Celsius dem ältern * vertheidigte, eine besondere Aufmerksamkeit. Sie handelt de Versionibus S. Bibliorum Sviogothicis, und ist in vier Capitel abgetheilt. In dem ersten wird die Geschichte der Schwedischen Bibel-Uebersetzung vor der Reformation erzählt, und von der Ulphilanschen der Anfang gemacht. Das andre hat die Versionen zur Zeit der Reformation, des Laurentius Andreä und der Gebrüder Petri zum Gegenstande. In dem dritten wird die Fürsorge Carl des 9ten für die Verbesserung dieser Version gerühmt, und zugleich die Gustav Adolphs Bibel-Ausgabe mit den darauf folgenden Ausgaben ange-

zeigt.

Bibel-Ausgaben, z. E. in der Burchardischen von 1715. woraus sie Baumgarten genommen hat, zu finden.

* Olaus Celsius der ältere ist der Vater des gegenwärtig noch lebenden berühmten Hrn. Doktors gleiches Namens. Zwey Männer, die mit zu den Gelehrtesten gehören, die Schweden jemals gehabt hat. Und wenn ich sage, daß ich einem Jhre, so wie diesen beyden Männern, manche Kenntniß in der Schwedischen Litteratur zu verdanken habe, so ist das ein Bekenntniß, das ich der Wahrheit schuldig bin.

zeigt. Und in dem vierten wird endlich von dem gehandelt, was zur Verbesserung der gedachten Uebersetzung während der Regierung Carls des 11ten, und der Bibel-Ausgabe unter Carl dem 12ten vorgefallen ist. Das Eigne dieser Abhandlung sind nicht allein verschiedene kritische Anmerkungen über fehlerhafte Stellen und Abdrücke, sondern auch die Anzeige verschiedener in der Benzelischen Erzählung ausgelassenen Umstände, woraus man mit Recht schliesset, daß der Verfasser dieser Schrift nicht allein mit eignen Augen gesehen und geprüft, sondern auch noch mehrere Nachrichten genutzt hat. *

Bey einer zu Linköping 1752. in 8. gedruckten Schwedischen Bibel findet sich auch noch eine kurze Geschichte ihrer Uebersetzungen in die Landessprache, welche den damals lebenden Bischof Rhyzelius zum Verfasser hat. Imgleichen noch eine andre in des sel. D. Baelter (Historiska Anmarkningar) historischen Bemerkungen über die Kirchengebräuche, 1762. in 8. Cap. 15. Doch enthalten beyde nichts Vorzügliches.

Aus den erstern beyden Entwürfen der Schwedischen Bibel-Geschichte des Benzelius und Noreen haben die nachfolgenden Schriftsteller vieles entlehnt. Doch ist das Ausführlichste, was darüber noch bisher geschrieben ist, der Utkast til en Historia om Swenska Bibel-Ofwersättningar, oder Probe zu einer Geschichte Schwedischer Bibel-Uebersetzungen, Stockholm 1774. von dem seligen Herrn Sekretair Lönbom. Er folgt zwar beynahe derselben Ordnung als Noreen, aber er bringt mehrere kritische Anmerkungen über den Werth der verschiedenen Versionen bey. Doch ist er bey den Fragmenten aus den catholischen Zeiten viel zu kurz und unvollständig. Und was er noch davon sagt, ist alles aus dem Catalogus der im Archive vorhandenen und zu den Kirchensachen gehörigen Dokumente entlehnt, den der Herr Kanzleyrath von Berch mit vielem Fleisse ausgearbeitet hat. Sonst erzählt er viele Sachen, die man bey den vorhergehenden vergebens sucht. Er hat besonders bey den Verbesserungen neuerer Zeiten sich der archivalischen Nachrichten mit guter Auswahl und am rechten Orte bedient. Man sieht, daß er seine Vorgänger gut zu brauchen

* Als einen kurzen Auszug aus dieser Abhandlung kann man die kurze Schwedische Bibel-Historie ansehen, die der ehemalige Rektor bey der deutschen Schule in Stockholm und itziger Prediger zu Stoecknen in Pommern, Herr Erichson, in die Hamburgischen Beyträge zur Aufnahme der gelehrten Historie und Wissenschaft vom Jahr 1740. einrücken ließ, und welche man daselbst auf der 685. Seite findet.

brauchen gewußt hat. Und um mich eines weitern Urtheils darüber zu enthalten, berufe ich mich auf die Anzeige der Greifswaldischen neuesten critischen Nachrichten, erster Band, 1775. S. 299.

Fast zu gleicher Zeit hat der Stralsundsche verdiente Conrektor Herr Graskurd bey seinem Hierseyn: Etwas zur Geschichte Schwedischer Bibel-Uebersetzungen, ausgearbeitet, welches in die neuern Weimarischen acta historico-ecclesiastica S. 285. eingerückt worden ist. Er hat nach seiner eignen Anzeige dasjenige aus des Lektors Almander Anweisung zu einer auserlesenen theologischen Bibliothek genommen, was er von den ältern Uebersetzungen sagt. Die Abhandlung ist in drey Abschnitte getheilt. Im ersten finden sich allgemeine Bemerkungen und verschiedene verglichene Stellen aus der Lutherischen und Schwedischen Uebersetzung. In dem andern ist die Geschichte der ältern Schwedischen Bibel-Uebersetzungen erzählt; und in dem dritten, welches der ausführlichste, ist eine Nachricht von dem gegeben, was in neuern Zeiten zu einer gänzlichen Verbesserung derselben geschehen ist. Was er schreibt, ist mit vielem Fleisse ausgearbeitet.

Was die einzelnen Uebersetzungen betrift, so werde ich die noch unangezeigten Schriftsteller, die zur Aufklärung gewisser Umstände nützlich sind, alsdenn bekannt machen, wenn ich ihre Geschichte selbst erzähle. Und eben das werde ich bey der Nachricht von den Bibel-Ausgaben thun, damit der Leser in den Stand gesetzt werde, das Ganze dieser Geschichte desto besser zu übersehen und zu beurtheilen. Für mich ist hiebey weiter nichts übrig, als eine Erklärung über das zu geben, was man in diesem Werke von mir zu erwarten berechtiget ist.

In historischen Ausarbeitungen lassen sich nicht, wie in den Wissenschaften, neue Wahrheiten erfinden. Man muß da die Begebenheiten, wie sie geschehen sind, erzählen. Das grösseste Verdienst, das man sich dabey verschaffen kann, ist, daß man sie und ihre Richtigkeit in ein helleres Licht setzet, sie durch die besten Zeugnisse bestätigt, das Ausgelassene und Vergessene, in so weit es zur Erläuterung wichtiger Umstände dienen kann, beybringt, und alsdenn alles mit critischem Fleisse ordnet. Und das ist gerade meine Absicht bey diesem Werke. Ich werde nach diesem mir selbst entworfenen Plane die Geschichte der Schwedischen Bibel-Uebersetzungen

so vollständig als möglich machen.* Ich habe zu dem Ende nach den ersten Quellen geforscht, die Archive durchsucht, und die Schätze der Königlichen sowohl als der Upsalschen Bibliothek genutzt, um alles in dem genauesten Zusammenhange und unter dem Siegel der Wahrheit zu erzählen, wobey ich die grosse Güte aller der gelehrten Freunde öffentlich verehre, die mir dazu ihren gütigen Beytrag nicht versagt haben.

Das Besondre und Eigne, was ich in Absicht meiner Vorgänger hierin zu leisten gedenke, ist die umständlichere und genauere Beschreibung der im Königl. Antiquitäten-Archive noch vorhandenen Fragmente aus dem 15ten Jahrhundert nebst verschiedenen Anmerkungen über den Wechsel, welchem die Schwedische Sprache unterworfen gewesen ist, dabey zugleich noch einer andern Privathandschrift von eben der Zeit und des Ulphilanischen Psalters gedacht werden wird.

Ferner die ausführliche Geschichte der Version des Laurentius Andreä, nebst genauer Prüfung derselben und einigen Bemerkungen über die Version des Canonicus Benedicti von Linköping; die Beyfügung aller vorhandenen Königl. Handbriefe über diesen wichtigen Gegenstand aus ihren Originalen.

Nicht weniger die Vergleichung verschiedener Editionen aus einer Handschrift mit manchen neuen Zusätzen, wobey die Varianten mit den Strengnäsischen Observationen angezeichnet sind, die im Upsalschen Consistorien-Archive aufbehalten werden, und die genauere Bearbeitung der gegenwärtigen Periode, mit Bemerkung dessen, was die Probestücke der neuesten Uebersetzungen und ihre Güte betrift.

Noch weiter das Neueste zu der Geschichte der Ulphilanischen Handschrift, nebst einem bisher noch nicht gedruckten Dokumente, zum Beweise, daß sie würklich Gothisch sey, wie auch die Beschreibung einiger andern seltenen Handschriften der hiesigen Königl. Bibliothek.

Die Lebensumstände der merkwürdigsten Personen bey dieser Geschichte.

Was

* Anmerk. Dies sage ich mit gutem Bedacht. Es kann in der Folge möglich seyn, eine solche Geschichte zu einer noch grössern Vollkommenheit zu bringen. Aber so weit es itzt nach den vorhandenen Dokumenten möglich ist, getraue ich mir dieses Versprechen zu erfüllen.

Was die Art der Erzählung betrift, so werde ich sie durch verschiedene Abwechselungen und interessante Nachrichten so unterhaltend als möglich zu machen suchen, da sie sonst sehr trocken ausfallen müßte. Wenn ich daher irgend einen berühmten Schriftsteller nenne, so werde ich zugleich das Merkwürdigste von ihm sagen, und den Werth seiner Arbeiten bestimmen. Ich habe seit meinem Hierseyn in Schweden manchen grossen Mann kennen gelernt, der in einer Schwedischen Biographie eine Stelle verdiente, der aber auswärtig nicht so bekannt ist, als er es wol seyn sollte. Scheffers Svecia litterata ist in dieser Absicht viel zu unvollständig, auch selbst noch die spätere Ausgabe desselben mit den Hypomnematibus Mölleri, oder Zusätzen des berühmten Möllers, und bedürfte sehr vieler Verbesserungen. Und gerade nach dieser Absicht wünsche ich beurtheilt zu werden. Sollten sich dazu in Zukunft mehrere Dokumente zu dieser Geschichte finden, oder sollte ich mehrere Beyträge dazu sammlen; so werde ich sie der gelehrten Welt nicht vorenthalten, sondern in einem besondern Nachtrage liefern. Und das ist der Grund, warum ich sie nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Abtheilungen ausgearbeitet habe, weil ich damit für jene Absicht Zeit gewinne.

So wie die Geschichte wichtiger Begebenheiten überhaupt zu manchen lehrreichen Betrachtungen Gelegenheit giebt, so thut es auch diese. Man sieht daraus, wie vielen Schwierigkeiten ein so wichtiges Unternehmen ausgesetzt ist, wie viel grosse Köpfe dazu erfordert werden, wie wenig es die Sache eines Menschen ist, und wie viel Behutsamkeit dabey nöthig ist, daß den allgemeinen Vorurtheilen so viel als möglich geschont, und das Volk nicht zu unehrerbietigen Gedanken in Ansehung des göttlichen Wortes verleitet werde. Schwedens grosse Könige haben das sehr wohl eingesehen, und ihre Verordnungen und Instruktionen zeugen von sehr grosser Weisheit in diesem Fache. Ja es sind eben daher manche Vorschläge wegen unüberwindlicher Schwierigkeit fruchtlos geblieben. Der Entwurf, den man sich itzt dabey gemacht hat, und den man sehr rühmlich befolgt, zeigt, daß man auf die vorigen Zeiten Rücksicht genommen, und die Erfahrungen derselben zu nutzen gewußt hat. Alle menschlichen Werke haben ihre nothwendigen Unvollkommenheiten: die vollkommenste Bibel-Uebersetzung, die nach den besten Regeln und in der genauesten Uebereinstimmung mit der Ursprache ausgearbeitet ist, kann auch in den künftigen Zeiten mangelhaft allein durch die Veränderung

der Landessprache befunden werden. Und ich denke auch, daß ein so ehrwürdiges Buch, wie die Bibel ist, immer bey aller Verständlichkeit der Uebersetzung Spuren seines Alterthums beybehalten müsse. Man hat es gesehen, was aus den zu modernisirten Uebersetzungen derselben herausgekommen ist. Und wer hat wol mit gänzlicher Zuverläßigkeit die wahre deutsche Originalsprache, wie sie in ihrer höchsten Vollkommenheit seyn sollte, bestimmt? Luther ist doch immer ein claßischer Auktor in derselben. Und so ist ebenfalls die Schwedische Sprache noch mit vielen fremden Wörtern, und besonders Germanismen, angefüllt. Ueberdies verlangt beynahe ein jeder eine Uebersetzung nach seinem System. Den ruhmwürdigen Gelehrten, die itzt an einer Schwedischen Bibel-Uebersetzung arbeiten, wird gewiß ihre Arbeit bey allen Kennern zur Ehre gereichen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schinmeier, Johann Adolph,

Versuch einer vollständigen Geschichte der schwedischen Bibel-Uebersetzungen und Ausgaben mit Anzeige und Beurtheilung ihres Werths ; nebst einem Anhange von einigen seltenen Handschriften ...
Bd.: 1

Flensburg u.a. (1777)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.q.94#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11688588-2
VD18 15527425-001